

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 8.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 3. Spalte 0.40 Gulden, die 4. Spalte 0.20 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements und Inseraten: Aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 71

Donnerstag, den 25. März 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckfachen 3290

Die Umgestaltung des Völkerbundsrats.

Der Ausgang der Genf-Debatten in London und Berlin.

Die Debatte des englischen Unterhauses über die Verhandlungen in Genf haben mit einem Billigungsvotum für Chamberlain geendet. Dieser Ausgang war trotz der scharfen Angriffe der englischen Presse gegen den Außenminister von vornherein zu erwarten, und vielleicht wäre die Mehrheit für die Billigungsformel weniger groß gewesen, wenn nicht die Parteidisziplin auch einen Teil der Gegner Chamberlains zur Teilnahme an der Abstimmung veranlaßt hätte.

Im übrigen hat die Debatte des Unterhauses nicht die erwartete Aufklärung über das Gedeihen, was sich wegen Locarno und nachher hinter den Kulissen der Diplomatie abgespielt hat. Wir erfahren nur, daß der englische Außenminister der spanischen Regierung Zusicherungen gemacht hat, die sich nach seiner Erklärung freilich auf das Versprechen beschränken, die spanischen Ansprüche auf einen ständigen Ratssitz zu unterstützen. Ueber die französisch-polnischen Verhandlungen haben wir nichts weiteres gehört, und auch die Frage bleibt noch unbeantwortet, ob und unter welchen Bedingungen Chamberlain die Verpflichtung übernommen hat, in dieser Beziehung Irland den Rücken zu decken. Alles in allem ist nach wie vor festzustellen, daß das Vorgehen des englischen und französischen Ministers außerordentlich bescheiden gewesen ist.

Immerhin kommt es jetzt, nachdem auch die Ausrufung im Reichstag beendet ist, nicht sowohl auf eine Betrachtung über das Vergangene, als auf Erwägungen über das Zukünftige an. Die deutsche Regierung wird die Einladung zur Beteiligung an der vom Völkerbund eingesetzten Prüfungskommission annehmen. Sie betont im übrigen mit Nachdruck, daß sie sich die Hände in keiner Weise gebunden habe. In der Tat ist sie in ihren Entschlüssen frei, und das gilt insbesondere insoweit, als sie sich ihre Meinung über die spätere Zusammenfassung des Rates nach eigenem Ermessen, d. h. unbeschwert durch Rücksichten auf irgendwelche Zusagen, bilden kann. Sie ist dabei auch keineswegs mehr zur Beobachtung der Richtlinien verpflichtet, die sie sich selbst und die ihr der Auswärtige Ausschuss vor der Abreise der deutschen Delegation nach Genf gegeben hat.

Das Problem der Ratsszusammenfassung hat heute einen anderen Charakter als vor dem, denn das deutsche Prestige erfordert nicht mehr die Ablehnung jeder über die Zulassung

Deutschlands hinausgehenden Vermehrung der Zahl der Plätze, sondern einzig Gegenstand der Diskussion hat jetzt die grundsätzliche Frage zu sein, wie der Rat aufgebaut werden muß, wenn er den Zwecken des Völkerbundes dienen soll. Das rein Organisatorische ist in den Vordergrund gerückt, und man kann sich ganz abseits von der Bewertung der Ansprüche einzelner Staaten, darüber unterhalten, ob es zweckmäßig ist, die Scheidung zwischen ständigen und nichtständigen Sitzen aufrechtzuerhalten, ob und nach welchem System die Zahl der ständigen Plätze vermehrt werden soll, ob die nichtständigen Sitze noch einem bestimmten Turnus zu wechseln haben, ob an der Einstimmigkeit bei der Aufnahme eines neuen ständigen Mitgliedes festgehalten werden kann usw. Nur wenn in dieser Atmosphäre der Sachlichkeit verhandelt wird, läßt sich die Krise, in die der Völkerbund geraten ist, überwinden, und wir geben der Erwartung Ausdruck, daß die deutsche Regierung so gut wie die übrigen beteiligten Kabinette diese Situation erkennen und ihr entsprechend handeln werden.

Schwedens Außenminister Anden über Genf.

Vor der zweiten Kammer des schwedischen Reichstages erstattete Außenminister Anden am Mittwoch Bericht über die Genfer Verhandlungen. Der Streit um die Ratssitze habe, so erklärte er, schließlich den Charakter eines diplomatischen Machtkampfes angenommen. Deutschland habe im Laufe der Verhandlungen wissen lassen, daß eine allgemeine Vertagung der Verhandlungen auf Grund von Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich katastrophal wirken würde für das Vertragswerk von Locarno. Deutschland habe sich schließlich zu einer Lösung bereitgefunden, bei der außer Schweden noch ein anderes Land auf seinen Ratssitz verzichtete. Auf die Vertreter Schwedens sei nicht der geringste Druck ausgeübt worden, um ein Abscheiden aus dem Rat zu erreichen. Den Sturz, den der Völkerbund dann durch die Haltung Brasiliens erlitt, bezeichnete Anden sehr schwer. Viel schwerer wäre er allerdings noch gewesen, wenn Deutschland auf Grund deutsch-französischer Meinungsverschiedenheiten sein Eintrittsgeld zurückgezogen hätte.

Das Gesamtergebnis des Volksbegehrens.

Zwölfeinhalb Millionen Deutsche gegen den Fürstentraubzug.

Nach den vorläufigen amtlichen Ermittlungen beträgt die Gesamtzahl aus der Abstimmung für das Volksbegehren 12 512 140 Stimmen.

Das vorläufige amtliche Ergebnis des Volksbegehrens — 12 1/2 Millionen Eintragungen! — krönt die große Bewegung für die Fürstenteilegung. Schon seit Tagen war vorauszu sehen, daß über 12 Millionen sich für das Volksbegehren eingezeichnet hatten. Dem Eindruck dieses Erfolges haben sich weder die Regierungsparteien noch auch die Rechtsparteien im Reichstag entziehen können. Die letzten Verhandlungen des Reichsausschusses haben nur zu deutlich gezeigt, daß sie das Urteil des Volkes über ihre bisherige Stellung zu der Fürstentragung fürchten.

Ein glänzender Erfolg! Aus den Ergebnissen gilt es, für den Volksentscheid zu lernen. Die Statistik der Eintragungen spricht eine klare Sprache. Am größten war der Erfolg im demokratischen Süddeutschland, in Baden und in Württemberg. In Baden 184,8 Prozent der Stimmen, die bei der Reichstagswahl am 7. Dezember auf Sozialdemokraten, Kommunisten und Unabhängige entfielen, in Württemberg 142,9 Prozent. Neben dem demokratischen Süddeutschland hat das Volksbegehren in den großen Industriegebieten die weitesten Bevölkerungsschichten erfasst: In Groß-Berlin 145,9 Prozent der Stimmen vom 7. Dezember, in Hamburg und in Sachsen ebenfalls erhebliche Steigerungen. Das dritte Gebiet, in dem das Volksbegehren über Erwartungen glänzend ausgefallen ist, ist der Westen, in dem ein sehr großer Teil der Arbeiterschaft zum Zentrum gehört: Köln-Aachen 158,3 Prozent, Koblenz-Trier 144,2 Prozent, Düsseldorf-Dt. 143,5 Prozent, Döppeln 144,1 Prozent der Stimmen vom 7. Dezember. Eine erste Mahnung für das Zentrum! Die Eintragungen sind hinter der Stimmenzahl vom 7. Dezember zurückgeblieben in den Wahlkreisen: Ostpreußen, Pommern, Magdeburg, Weiser-Ems, Ost-Hannover, Oberbayern-Schwaben, Niederbayern, Franken und Niedersachsen. In diesen vorwiegend agrarischen Bezirken hat die Deutlichkeit der Eintragung und der Fehler der Agrarier sicher viele von der Eintragung zurückgekehrt.

Das Volksbegehren war ein erster Sieg. Nun gilt es, den Kampf um den Volksentscheid aufzunehmen und zum Siege zu führen.

Au dem Ergebnis des Volksbegehrens nimmt nur ein Teil der Berliner Blätter Stellung. Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Zweifelloser ein Erfolg, der nicht weggeleugnet werden kann; wenn auch die Mehrzahl des deutschen Volkes dem Volksbegehren ferngeblieben ist und die Entscheidung abgesehen, wenn es zum Volksentscheid kommt, zu verweigern wissen wird, so muß doch angesichts der hohen Zahl der Eintragungen für das Volksbegehren eine ernste Mahnung an alle bürgerlichen Kreise gerichtet werden.“ Die „Tägliche Rundschau“ ist der Ansicht, daß der Ausfall des Volksbegehrens den Mißerfolg des Volksentscheides in sichere Aussicht stellt. — Die „Morgenpost“ sieht in der Tatsache, daß die erforderliche Zahl der Eintragungen für das Volksbegehren um das Dreifache überschritten worden ist, einen Beweis für die große Erregung, die infolge der maßlosen Ansprüche der Fürsten alle Volkskreise erfasst habe. — Der „Vorwärts“ nennt das Ergebnis des Volksbegehrens eine weltgeschicht-

liche moralische Beurteilung der deutschen Fürstentümer, die von dem schwer leidenden deutschen Volke Milliarden fordern und sagt: Die Arbeit ist nicht zu Ende — sie beginnt erst recht. — Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: Das Ergebnis beweist, wie stark die Fürstenteilegungsbewegung unter den Anhängern der bürgerlichen Parteien Fuß gefaßt hat.

Ein Zwischenfall im Reichstag.

Das Plakat eines Damenschneiders.

Im Reichstag kam es gestern zu einem tragikomischen Zwischenfall, der zur Räumung der Tribüne führte.

Während der Ausführungen eines volksparteilichen Redners ließ von der Publikumstribüne eine Frau langsam an zwei Schnüren ein großes Plakat herunter, dessen Inhalt von der Journalistensitubine nicht zu erkennen war. Aus der Mitte des Hauses wurde gerufen: „Raus, raus!“ — Vizepräsident Dr. Bell ersuchte, die Betrüger der Tribüne heruntergehoht zu werden. Das verzögerte sich. Die Frau ließ das große Plakat ganz herunterfallen; von einem Herrn in ihrer Nähe wurden noch einige kleinere Flugblätter heruntergeworfen. Vizepräsident Dr. Bell ersuchte darauf, sämtliche Publikumstribünen zu räumen. Von rechts und aus der Mitte wurde das mit lauestem Beifall begrüßt. Von der Tribüne wurde von einigen Besuchern gerufen: „Aber warum denn, die Frau ist doch längst hinaus!“ Der deutschnationalen Abg. Labrenz erhob sich darauf und rief drohend zur Tribüne: „Halten Sie das Maul! Raus!“ Darauf protestierten die Kommunisten, und riefen zur Tribüne: „Bleibt ruhig oben!“ Gegenrufe von rechts kamen.

Vizepräsident Dr. Bell erklärte: „Da sich nicht feststellen läßt, wer die Urheber der Störung waren, sind beide Publikumstribünen zu räumen!“ Als die Räumung langsam vorgenommen wurde, kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Kommunisten und einigen Abgeordneten der Rechten. Ein Abgeordneter der Rechten wurde wegen eines Sturzes von kommunistischen Abgeordneten drohend zur Rede gestellt. Da trotz wiederholter Mahnungen der bunte Menschenhaufen in der Saalmitte sich nicht auflöste, unterbrach Vizepräsident Dr. Bell die Sitzung, um sie nach fünf Minuten bei geleerten Publikumstribünen wieder zu eröffnen. Nach etwa zehn Minuten wurden die Publikumstribünen wieder geöffnet. Nur wenige Besucher nahmen jetzt dort Platz. Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, daß von einer politischen Demonstration keine Rede war. Ein Damenschneider Behmann aus der Pöhlstraße und seine Frau wollten nur mit dieser ungewöhnlichen Tribünenräumung der deutschen Volksvertretung klarmachen, daß ihr Hauswirt sie betrügen habe und daß das Gericht Herrn Behmann auch Unrecht getan habe. Das war der Inhalt der Flugblätter und des Plakates.

Abg. Koenen (Komm.) protestierte gegen das Vorgehen des Vizepräsidenten Dr. Bell, das ein Bruch der Verfassung sei. Durch die furchtbare Not werde der eine in den Hunger- todt, der andere ins Zuchthaus getrieben, der dritte komme ins Irrenhaus und der vierte in den Reichstag. (Stürmische Beifall.)

Danzigs Staatsfinanzen.

Der Haushaltsplan der Freien Stadt Danzig für das Rechnungsjahr 1926 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 117 397 130 Gulden ab. Er schließt mit 2 507 150 Gulden höher ab als wie der Voranschlag für das Etatsjahr 1925. Der Voranschlag für 1924 schloß in Einnahme und Ausgabe mit 85 984 290 Gulden ab, so daß der Voranschlag für 1925 um 28 905 690 Gulden höher war als wie derjenige für 1924. Auf die einzelnen Etats verteilten sich Einnahme und Ausgabe folgendermaßen:

Verwaltung	Einnahme	Ausgabe
Ausgleichsmasse	1 000 000	—
Zahlungen, die auf allgemein rechtlichen Verpflichtungen und Lasten nach dem Friedensvertrage beruhen	—	80 000
Zuschuß zu den Kosten des Ausschusses für den Hafen und die Wasserwege von Danzig	—	373 000
Kosten des Munitionslagerplatzes Westerpforte einschl. Räumung	—	100 000
Volltag	1 430	502 180
Allgemeine Verwaltung	853 240	2 844 910
Soziales und Gesundheitswesen	10 941 810	28 583 810
Kirchensachen	420	1 231 220
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung einschl. Staatsarchiv	1 900 400	14 086 440
Verwaltung des Innern	2 831 800	8 461 400
Handels- und Gewerbeverwaltung	154 410	349 880
Justizverwaltung	4 226 400	6 355 600
Essentielle Arbeiten	780 830	1 694 880
Grundbesitzverwaltung	1 071 380	527 690
Landwirtschaftliche Verwaltung einschl. Fischerei- und Domänenverwaltung	596 560	316 220
Korrespondenzverwaltung	885 110	434 160
Betriebe, Verkehr und Arbeit	69 520	729 670
Post- und Telegraphenverwaltung	15 138 000	13 195 600
Steuerverwaltung — Nettoziffern	10 453 130	2 380 720
Steuerverwaltung — durchlaufende Posten	24 239 710	24 239 710
Zollverwaltung	—	—
1. Zölle	16 600 000	6 466 430
2. Indirekte Steuern usw.	20 236 920	1 616 610
Betriebsmittelverwaltung	350 000	150 000
Durchführung der Vorschriften des Beamtenruhestandes- und Beamtenhinterbliebenengesetzes vom 20. 2. 1926	56 000	387 000
Mehrbedarf für Erwerbslosenunterstützungen	—	2 800 000
Mehreinnahmen bei der Zollverwaltung aus der Monopolabgabe	5 000 000	—
Sa.	117 397 130	117 397 130

Als der Haushaltsplan für 1925 vom Volkstage verabschiedet wurde, waren die Etatsüberschüsse schon längst überholt. Bei der Beratung des Haushaltsplanes für 1925 wurde dann auch von sozialdemokratischer Seite erklärt, daß der Etat lediglich ein Zahlenmanöver darstelle. Die im Etat für 1925 eingezeichneten Beträge für Erwerbslosenunterstützung waren demnach gering in Ansatz gebracht, daß sie zur Zeit der Verabschiedung des Etats bereits verausgabt waren. Wäre der Etat für 1925 nach den tatsächlichen Verhältnissen aufgestellt worden, so würde sein Gesamtschluß viel höher gewesen sein, als wie der vorliegende Voranschlag für 1926. So sah sich der damalige Senat gezwungen, bereits schon bei der Beratung des Haushaltsplanes für 1925 nachträglich 668 500 Gulden für Mehraufwendungen in den Etat einzustellen. In diesem Nachtrag waren jedoch die Mehraufgaben für laufende Erwerbslosenunterstützung nicht enthalten. In der Zwischenzeit sind infolge gesetzlicher Bestimmungen (Erhöhung der Renten für Kriegseingeschädigte, Kriegshinterbliebene, Altrentner, Erhöhung der Pensionen für Offiziere und Militärbeamte und deren Hinterbliebene, sowie Erhöhung der Ruhegehälter der Zivilbeamten und Witwen- und Waisengelder) die Ausgaben des Staates größer geworden. Die durch den gegenwärtigen wirtschaftlichen Tiefstand bedingten Mehraufwendungen für Erwerbslosenunterstützung würden ein Balancieren des Etats nicht gelassen haben, wenn nicht die große Sparamkeit gewaltet hätte.

Ein interessantes Bild.

zeigt die prozentuale Verteilung der Zuschüsse und Ueber-schüsse der einzelnen Etats bei Gegenüberstellung der Voranschläge von 1924 und 1925:

Zuschüsse.	1924	1925	1926
Zahlung auf Grund des Friedensvertrages	0,19 %	0,23 %	0,27 %
Zuschuß für den Hafenausgleich	0,81	—	—
Munitionslagerplatz Westerpforte	0,21	1,28	—
Volltag	1,05	1,34	1,30
Allgemeine Verwaltung	4,31	5,12	4,87
Soziales und Gesundheitswesen	49,19	32,85	32,55
Kirchensachen	2,66	—	—
Wissenschaft, Kunst und Volksbildung	26,31	31,50	31,88
Verwaltung des Innern	12,17	19,73	20,09
Handels- u. Gewerbeverwaltung	0,43	—	—
Justizverwaltung	4,60	3,62	3,64
Essentielle Arbeiten	1,95	3,38	2,58
Betriebe, Verkehr und Arbeit	1,43	1,15	1,23
Betriebsmittelverwaltung	—	—	0,87
Mehraufgaben infolge Erhöhung der Beamtenruhestandesgehälter und Hinterbliebenenbezüge	0,72	—	—
Sa.	100, —	100, —	100, —

Uebersichtsbetrag.

	1926	1925	1924
Grundbesitzverwaltung	1,18 %	0,86 %	1,87 %
Landwirtschaftliche Verwaltung			
einshl. Fischerei- u. Domänen-			
verwaltung	0,68	1,42	1,83
Forstverwaltung	0,97		
Post- u. Telegraphenverwaltung	4,20	0,06	1,18
Steuerverwaltung	17,46	28,48	66,68
Sollverwaltung			
1. Zölle	21,91	27,21	
2. Indirekte Steuern			20,--
Verkehrsabgaben	40,28	46,89	
Betriebsmittelverwaltung	0,41	0,51	
Monopolabgaben	10,91		
Ausgleichsmasse	1,15		
	100,--	100,--	100,--

Die Ausgaben für soziale und Gesundheitszwecke, wie für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, fallen besonders auf. Die Aufwendungen, die für diese beiden Gebiete vom Staate gemacht werden, sprechen für eine vernünftige Regierung, obwohl gerade die Schatzkammer und reaktionären Kreise gegen die Ausgaben für diese beiden Zwecke stark Sturm laufen. Hebung der sozialen Lage der bedürftigen Volkskreise, Hebung der Volksbildung, das muß die Parole des Senats sein. Während der Haushaltsplan für Gesundheitszwecke und Soziales für 1924 einen Zuschuß von 7508 940 Gulden, der Haushaltsplan für 1925 von 11 883 940 Gulden erfordert, steht der Haushaltsplan für 1926 einen Zuschuß von 17 642 000 Gulden vor. Er steht somit um 5 808 060 Gulden höher als wie der vorjährige Haushaltsplan. Es muß jedoch wiederum darauf hingewiesen werden, daß im Etat für Soziales und Gesundheitswesen nicht weniger als 8 Millionen Gulden Zuschuß zu den Zivilbeamtenruhegebern, Witwen- und Waisengeldern, sowie zu den Offizieren- und Militärbeamtenruhegebern und Witwen- und Waisengeldern geleistet werden muß. Die Gesamtausgaben hierfür betragen mehr als 7,5 Millionen Gulden, wovon Deutschland 60 Prozent zurückerstattet.

Der Etat für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erfordert einen Zuschuß von 12 493 990 Gulden, also 267 890 Gulden weniger als für die gleiche Position im vorjährigen Haushaltsvoranschlag verlangte wurde. Diese Minderung des Zuschusses ist aber bereits hinsichtlich der Hauptausgaben des Volksstudiums die vorgesehene Verminderung der Lehrstellen an den Volksschulen um 23 Lehrpersonen inhibiert hat, weil im gesamten Gebiete der Freien Stadt Danzig 1926 etwa 2000 Kinder mehr die Schule verlassen werden, als zu diesem Zeitpunkt Kinder die Schule verlassen. Die Koalitionsparteien sind der Ansicht, daß die Volksbildung auf jede Weise gehoben werden muß und die Mittel dazu soweit als möglich zur Verfügung gestellt werden müssen. Bereits schon zu der Zeit, als die Deutschnationalen in der Regierung die Macht hatten, hat die Sozialdemokratie mit Hilfe anderer Parteien den Ausbau des Haushaltsplans für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung betrieben und dieser Ausbau soll in dem Haushaltsplan für 1926 nicht vernichtet werden. Sobald die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse es gestatten, dürfte eine weitere Vermehrung der Lehrpersonen eintreten, um die Frequenz der einzelnen Volksschulklassen weiter herabzusetzen. Infolge der Erhöhung der Ruhegehälter, Witwen- und Waisengelder wird eine weitere Erhöhung der Ausgaben für diesen Haushaltsplan vorzunehmen sein, so daß dann der Zuschuß noch höher als im Vorjahre sein dürfte. Der Haushaltsplan für 1924 sah nur einen Zuschuß von 6 273 200 Gulden vor.

So ist auch trotz Verdrößerung der sozialen Fürsorge davon abgesehen worden, die Leistungen der sozialen Fürsorge abzubauen. Da die deutschnationalen Kreise stark nach Abbau rufen, so wäre dieser sicher eingetreten, wenn sie noch am Ruder geblieben wären.

Der jetzige Senat hat vielmehr Wert darauf gelegt, an den Verwaltungsausgaben zu sparen, was auch bei den Etats der allgemeinen Verwaltung, dem Etat für öffentliche Arbeiten und insbesondere beim Etat der Verwaltung des Innern zum Ausdruck kommt. Bei letzterem könnte noch mehr gespart werden. Auch der Volkstag ist in bezug Sparfahigkeit mit gutem Beispiel vorangegangen. Auf der anderen Seite ist aber auch im Haushaltsplan die eintretende finanzielle Erleichterung ersichtlich. Jedenfalls zeigt der Staatshaushaltsplan das ernste Bestreben des Senats, das Staatsdefizit durch die Klippen der Wirtschaftskrisis hindurchzuklimmern, ohne daß soziale und kulturelle Verpflichtungen als Ballast über Bord geworfen werden.

„Laterna Magica“.

Die Krise des Theaters, von der wir heute so viel hören und sehen, ist keine Erscheinung von gestern und vorgestern. Schon lange vor dem Kriege gehörten Theaterpleiten zu den unentbehrlichen Begleitererscheinungen jedes Berliner Theaterintendanten und stiegen die von den Stadtverwaltungen im Reich geforderten Zuschüsse für ihre Bühnenbetriebe oft in jagenhafte Höhen. Aber es gewinnt heute beinahe den Anschein, als ob die Theaterkrise chronisch werde und zu einer ungeahnten Einschränkung der dramatischen Kunst führen sollte. So weit wird es freilich trotz aller theoretischen Verneinung des Theaters und trotz aller Schwarzjägererei von Bühnenfachleuten aus den einfachsten volkswirtschaftlichen Gründen nicht kommen. Aber ein notwendiger Wandel findet sich in dieser Krise an. Die kapitalistische Organisation wird zuerst an ihrem unzulänglichen Objekt, dem künstlerischen Schaffen und Genießen, zerbrechen. Die Volkstheater sind der Schrittmacher zur Überwindung der Theaterkrise.

Revue, Kabarett und Nachborspielung heißen heute in Berlin die Zauberformeln, durch die man den drohenden Zerfall der Bühnenkunst zu beschwören hofft. Der Reiz der Neuheit sicherte naturgemäß anfangs diesen Einrichtungen einen gewissen Erfolg. Aber die Konkurrenz hat auch diese Rettungsmittel schnell abgebraucht und ihrer Lustkraft beraubt. Drei, vier Revue-Theater in enger Nachbarschaft, in den fast überall das Gleiche gezeigt wird, nämlich ein unerhörtes Ausstattungsprunk und einige Varietée-Verzierungen, die durch den Vortrag jeder Kompletts miteinander verbunden werden, haben keine Größenzugkraft. Charakteristisch ist dabei die trübselige, flüchtige Nachahmung ausländischer Darstellungsstile. Auch der radikalste Positiv wird diese Überheißerung der „Volkstheaterverjüngung“ nicht billigen. Ueberhaupt kann uns ein Blick auf unsere Theaterdiplome nicht davon überzeugen, daß es nicht auch in Deutschland genug Autoren gibt, die ebenso schillernde Stücke schreiben wie die Ausländer.

In Paris hatte man schon lange vor dem Kriege die Revue sehr geschätzt und populär. In der Nähe des berühmten, auf zahlungskraftige Fremde zugeschnittenen „Moulin Rouge“ waren hübsche, intime, hübschgebaute Theaterchen, in denen Revuekunst fast Volksgeliebte wurde. Immer waren diese Aufführungen hochinteressant, volkstümlich, witzig und treffend und natürlich sehr einträglich. Es ist beinahe verwunderlich, daß man solche Darbietungen nicht auch schon längst nach Deutschland verpflanzt hat.

Kürzlich aber hat man in der Reichshauptstadt doch etwas Neues erlebt. In dem kleinen „Kaukasus-Theater“ am

Der Kampf um die Finanzsanierung in Polen.

Zusammenfassung im Geiste.

Die vorgestrige Sitzung des polnischen Ministerrats hat keinen Ausgleich der Streitigkeiten gebracht, die vornehmlich durch Budgetfragen innerhalb der Regierungsopposition hervorgerufen werden. Die Sitzung nahm folgenden Verlauf: In einer anderthalbstündigen Rede stellte der Finanzminister J. D. S. die Lage des polnischen Finanzwesens dar, die er zur Ausgleichung des Staatsbudgets zu ergreifen beabsichtigt. Es sind: Begrenzung der Ausgaben auf das äußerste Minimum, Reorganisation der Staatsverwaltung, Abbau der Staats- und Eisenbahnbeamten und deren Gehälter. J. D. S. erklärte gleichzeitig, daß der Gesetzentwurf zur Regelung der Vermögenssteuer bereits fertiggestellt sei.

Hierauf ergriß der sozialistische Minister für öffentliche Arbeiten, W. Rakowski, das Wort, welcher namens seiner Partei die Bereitstellung von weiteren Geldmitteln für öffentliche Arbeiten verlangte und auf der seiner Partei und der Nationalen Arbeiterpartei seinerzeit gegebenen Zusage bestand, daß die seit Beginn des Jahres abgeschafften Teuerungszulagen für die Beamten vom 1. April ab wiederhergestellt werden sollen. Er forderte ferner, die Staatseinnahmen durch stärkere Heranziehung der bestgehenden Klasse zu vergrößern. Er widersetzte sich auch dem Abbau der Beamtengehälter. Seine Forderungen wurden von dem Minister der Nationalen Arbeiterpartei und zum Teil auch vom Eisenbahnminister J. Ch. D. S. unterstützt, während die nationaldemokratischen und die Plak-Minister gegen diese Forderungen Stellung nahmen. Der der Christlich-demokratischen Partei angehörende Justizminister P. J. Ch. D. S. enthielt sich der Stellungnahme.

Wie bereits gesagt, wurde eine Einigung nicht erzielt und die ganze Angelegenheit wurde den Führern der Koalitionsparteien, die am Freitag zu diesem Zwecke zusammentraten, anheimgestellt.

Dagegen macht sich einigermassen eine Beruhigung auf dem Gebiete der Außenpolitik bemerkbar. Im Anschluß an die Aussprache über den Vertrag der demokratischen Sejmfreie für drei Forderungen ein: erstens für einen Ausbau des Völkerbundesrates, zweitens für eine Revision der Verfassung des Völkerbundes und drittens für eine Bekämpfung derjenigen Richtung in Polen selbst, welche die ganze Außenpolitik nur auf Bündnisse aufbauen will und dabei den Völkerbund und die Weltmeinung gering schätzt.

Die gestrige Tagung des Sejm brachte einen ziemlich dratlichen Zwischenfall. Als der ukrainische Abgeordnete Prysupa während der Debatte eine Erklärung über die Lage in den polnischen Gefängnissen vorlesen wollte, schlug der ukrainische Abgeordnete nationaldemokratische Abgeordnete Dobija dem Ukrainer vor die Brust und zerfetzte ihm sein Manuskript. Hierauf wurde unter großem Lärm die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erteilte der Vorsitzende auf Drängen der Linken dem Abg. Dobija einen Verweis, worauf wegen des geringen Straßmaßes erneut Lärm und Pöbelgeschrei entstand, das sich schließlich herab selgte, daß die Sitzung wieder unterbrochen werden und der Vorsitzende zur Beilegung des Streites den Vorkommensausschuß einberufen mußte.

Die Regierungserklärung des neuen tschechischen Kabinetts

Das tschechische Abgeordnetenhaus und der Senat traten zu ihren ersten Sitzungen der Frühjahrssession zusammen. Der Ministerpräsident Cerny verlas im Abgeordnetenhaus eine kurze Erklärung, wonach die neue Regierung die Durchführung des Programms, das sein Vorgänger Suchba am 18. 12. 1925 im Abgeordnetenhaus dargelegt hatte, fortsetzen werde. Ein Antrag von deutschoppositioneller Seite auf Eröffnung der Debatte über die Regierungserklärung wurde abgelehnt. Der Abg. Dr. Gach (deutscher Sozialdemokrat) gab namens seiner Partei eine Erklärung ab, worin er der neuen Regierung, die in den Bahnen der alten Regierung fortzuschreiten wolle, entschieden Kampf ansetzt. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Vertreter der Deutschnationalen und der deutschnationalen Sozialisten ab. Auch im Senat wurde nach Verlesung der Regierungserklärung der oppositionelle Antrag auf Eröffnung der Debatte abgelehnt.

Die Bestrafung von Staatsverbrechern in Sowjetrußland.

Der Rat der Volkskommissare hat das von einer Sonderkommission ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Staatsverbrechen grundsätzlich angenommen und es zur Einbringung in die am 10. April beginnende Session der Zentralkonferenz

des Sowjetbundes bestimmt. Nach dem Gesetz werden die Staatsverbrechen in zwei Gruppen geteilt; die erste umfaßt die gegenrevolutionären Verbrechen, die zweite die Verbrechen gegen die Staatsordnung. Zur ersten Gruppe zählen alle Versuche zum Umsturz bzw. zur Schwächung der Sowjetregierung der Arbeiter und Bauern und ebenso alle Verbrechen der Sicherheit des Sowjetbundes und der in ihm erzielten wirtschaftlichen und politischen Eroberungen des Proletariats. Um die Solidarität aller Werktätigen zu betonen, wird das Gesetz auf jede Art von Angriff auf ein Arbeiter- und Bauernstaatswesen ausgedehnt, auch wenn dieses nicht zum Sowjetbunde gehört. Auf alle Verbrechen der angegebenen Art steht Todesstrafe, doch kann bei mildernden Umständen auch eine mildere Strafe eintreten, u. a. lebenslängliche Verbannung aus dem Sowjetbunde mit Verlust der Staatsangehörigkeit. Die zweite Kategorie betrifft die Verbrechen gegen die Staatsordnung, d. h. alles, was den geordneten Gang der Staatsverwaltung hemmen könnte, ebenso die Verbrechen, die das Ansehen der Sowjetregierung zu schmälern geeignet sind.

Das Urteil im Matteotti-Prozess.

Am Mittwochabend wurde das Urteil im Matteotti-Prozess gefällt. Der Spruch der Geschworenen lautete gegen Dumini, Volpi und Poveromo auf unbeabsichtigten Totschlag unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, gegen Viola und Malacra auf Nichtteilnahme an der Tat. Der Antrag des Staatsanwalts verlangte 12 Jahre Zuchthaus. Unter Zuhilfenahme allgemein mildernder Umstände lautete das Urteil gegen Dumini, Volpi und Poveromo auf 5 Jahre, 11 Monate, 20 Tage Zuchthaus, während Viola und Malacra freigesprochen wurden. Die Strafe wurde, da es sich um einen politischen Akt handelt, durch Amnestie um 4 Jahre gekürzt, so daß unter Anrechnung der Untersuchungshaft alle Angeklagten sofort freigelassen wurden.

Zu diesem Urteil sagt der „Vorwärts“: „Selbst die sorgfältig durchgeführten Geschworenen haben es also nicht gewagt, den vollen Dreifachstrafen Farrinacci und erst sämtlichen Verteidigern zu folgen, von denen der eine in seinem Plädoyer folgende Version zum besten gab: Ein Ruß des Automobils hätte den gekündeten Dolch in die Brust Matteottis gesteckt... aber die relativ schweren Zuchthausstrafen, die beantragt, und jene etwas mildernden, die verhängt wurden, waren eine zynische Komödie, da die Angeklagten sämtlich freigelassen wurden. Das war auch der Hauptzweck der schon vor Monaten verkündeten Amnestie... Der Hauptschuldige, der Anführer des Mordes, ist überhaupt nicht verfolgt worden. Die ganze Welt weiß, wie er heißt, zumal seine wichtigsten Komplizen, Rossi und Silbelli, seine Blutsühler bezeugt haben. Es ist der italienische Ministerpräsident Mussolini und die Tatsache, daß dieser Mann nicht nur straffrei ausgeht, sondern sogar ein großes Land regieren darf, ist eine Schande, die die ganze Kulturwelt empfindet.“

Zusammenbruch eines völkischen Verlages. Der völkische Verlag Tannmann in Hellaun bei Dresden hat Geschäftsaussicht angemeldet. Ein Konkurs kommt, wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, wegen Mangels an Masse nicht in Frage. Unter den Kreditgebern befinden sich die Landwirtschaftsbank, die Landständische Bank und die Stadtbank in Dresden mit rund 80 000 Mark Verlust. Auch die völkische Zeitung „Friedericus“ soll sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden.

Gendarmen gegen Arbeiter. In Montigny bei Reims ist es am Sonntag bei einer Wohnfundgebung der Arbeiter und Angehörten der eisenbahntechnischen Eisenbahn zu heftigen Zusammenstößen mit berittener Gendarmerie gekommen. Als die Gendarmen den Umzug der Eisenbahner auseinanderprengten, flüchteten diese in nahe gelegene Neubauten und bewarfen die Polizei mit Ziegelnsteinen. Zwei Polizeibeamte wurden verwundet.

85 000 Arbeitslose in Leningrad. Die Zahl der amtlich angemeldeten Arbeitslosen ist in Leningrad in den letzten acht Monaten von 54 000 auf 88 000 angewachsen und nimmt gerade in letzter Zeit stark zu.

Um das Tessener Bauhaus. Das staatliche Bauhaus in Dessau wird schon wieder umkriert: In der Stadt Dessau ist Erregung entstanden, weil man den Unterhaltsaufschlag von jährlich über 300 000 Mark für eine Stadt von kaum 70 000 Einwohnern für unerträglich hält. Prof. Gropius, der Leiter des Bauhauses, denkt in diesem Sommer die dortigen Neubauten zu beziehen: das Lehr- und Werkstattgebäude mit dem Gesellenhause.

Charlottenburger Arie gab es als Nachborspielung. Auch eine Revue, die Friedrich Holländer unter dem bezeichnenden Titel „Laterna magica“ zusammengestellt hat. Man hatte sogar zur Mitwirkung ein paar hervorragende Schauspieler der Strotzele, die bekannte Tänzerin Baleska Gert, eine ganz junge, ungemein amüsierte Ballettstar Ruth Abu, das Schwesterchen einer Tänzerin von der Staatsoper, u. a. bemutet. Die berühmte Puppenkünstlerin und Kostümbildnerin Lotte Brägel zog in eigener Person das Aufführungsprogramm Ruth Abu an und aus. Zwar ist dem Verfasser diesmal nur herzlich wenig Amüsantes eingefallen, so daß einige wirksame Momente zwischen langen Streden einer humorvollen Lede stehen. Vielleicht schwebte Holländer die Idee einer Parodie der modernen Revue vor, zu der sich in der Tat manche lustigen Ansätze finden. Und wie man ein in der Pariser „Eigale“ (Grille) durch den Vortrag des alten Gassenhauers „Rein Herz, das ist ein Dienenhau“ überführt wurde, so gibt heute Baleska Gert in ihrer herben Karikatur einer Marie-Dijenne ein französisches Chanson zum besten.

Vielleicht wird Herr Holländer oder irgendein anderer das nächste Mal seine Sache noch besser machen. Die angeführte Form ist jedenfalls fester als genug für eine Reuebelegung der heute arg verfallenen Kabarett- und Revue-Darbietungen. Freilich steht diese Ausstattung außerhalb des ernsthaften Theaters und sollte ihren Platz nur in eigens für sie eingerichteten Vergnügungsräumen finden. Hier oder kann sie nichts Geringeres als eine Vergnügungsdarstellung sein, die der zeitung unentbehrlichen Unterhaltungsfunktion des Lesers, das die Tagesereignisse witzig gliedert. In diesem Ziele mag die „Laterna magica“ des Herrn Holländer ein lohnender Wegweiser sein.

Ein Erfolg. Walter Hasenclever errang sein Dienst mit einem Stück in zwei Teilen „Nord“ im Deutschen Theater einen fast unbestrittenen, sehr großen Erfolg. Mit jedem Zugriff ins volle Leben der Gegenwart entfaltete der Dichter die Unerschöpflichkeit der Reichtümer, die den Menschen in seinem Inneren nicht ergriffen, die Herangehen der Zeitgenossen, den Lärm in Erwerb und Genuss und auch die Leiden in menschlicher Gestalt. Die Darstellung wurde von Erich Engel mit Liebe bei vielen jenseitigen Einflüssen geleitet. Für die Bilder hatte H. C. Hasenclever viel Neues getan. Gegen Klavier trat die Hauptgestalt mit feinerer Einfühlung. Neben ihm wirkte Maria Kappeler, Walter Brand, Hermann Salentin.

Die Fenster in Defenestration. Der Verfassungsgesetzgeber hat am Grund eines Gesetzentwurfes das Urteil gefällt, daß die Theater- und die Pressefreiheit als ein und dasselbe angesehen werden müssen.

Corinth und Bedekind. In der Selbstbiographie von Corinth, die in nächster Zeit bei S. Hirzel in Leipzig erscheinen wird, erzählt der verstorbene Meister von dem Münchener Künstlerleben der neunziger Jahre und meint, daß der interessanteste von den Dichtern, denen er begegnet ist, „ohne Zweifel“ Frank Bedekind war. „In einem Cafe“, so schreibt Corinth, „hielt einstmals Bedekind einen Vortragsabend über sein Theaterstück „Sonnenstempel“. Wir lagen mehr auf der Erde, als daß wir gleich gestifteten Menschen auf Stühlen saßen und erregten Nachtrümpfe. Er deklamierte das Stück mit einem fast unheimlichen, ernsthaften Pathos, so daß man nicht recht wußte, was es seinerseits, daß er sich einen Akt mit uns machen wollte oder was er ihm doch heiliger Ernst. Als er gar noch ein sentimentales Lied aus einem Akt zu singen anfing, waren wir vollständig aus dem Häuschen und wandten uns, schlügen mit der Faust auf den Tisch, daß Auerbachs Keller nicht dagegen war. Darauf fragte ihn Edmund, ob er doch nicht die Karikatur zu weit getrieben hätte, und Bedekind antwortete ihm darob mit ernsthafter Reigenbittermeine: „Mein Werk ist eine Ode an die Schönheit!“ In dieser ernsthaften Pose leistete Bedekind Gemaltiges!“

Charlie Chaplin als Politiker. Chaplin, dessen neuester Film „Goldrausch“ ein erschütterndes Erlebnis wurde, ist ein ... Großkapitalist. Der kleine schäbige Charlie mit dem verbeulten Hütchen und den geschulterten, viel zu großen Schuhen, verdient ... 40 000 Dollar in der Woche. Ist Chaplin deshalb reaktionär, kapitalistisch und bürgerlich wie alle Geldleute? Er ist ein Freund der Arbeiter. Thompson, der frühere Minister des MacDonald-Kabinetts erzählt, Chaplin sei über die politischen Vorgänge in Europa vollkommen informiert und interessiere sich besonders für die Arbeiterbewegung Amerikas und Europas. Als Chaplin nach London kam, besuchte er das Haus Keel-Hardies, um das Andenken des Begründers der englischen Arbeiterbewegung zu ehren. Die amerikanischen Arbeiter-Organisationen werden von ihm fortlaufend mit Geldmitteln unterstützt. — Man sieht, Hieseneinnahmen sind nicht immer die Quelle kühnster kapitalistischer Gefinnung ... wenn ein wirklich großer Mensch dahinter steht. Aber große Menschen sind selten, so selten fast, wie dieses einige unübertroffene Filmgenie, wie unser Freund Charlie Chaplin.

Die Nacht des Pharaos. In Luror ist der Leiter des Konzepts, der am Entanhamon-Grab wissenschaftlich arbeitete, plötzlich gestorben. Der Tod gibt wieder einmal Anlaß zu der Behauptung der selbstamen Todesfälle von Personen, die mit dem Grab Entanhamons zu tun hatten.

Danziger Nachrichten

Erweiterung der Gewerbeaufsicht.

Ein neuer Gewerbe- und Handelspfleger.

Bei der Beratung des Stats der Handels- und Gewerbeverwaltung für das Rechnungsjahr 1926 war, wie wir bereits berichteten, Kritik darüber lautgeworden, daß die vom Volkstag beschlossene Stelle eines Handelsaufsichtsbeamten bei der Gewerbeaufsicht in den diesjährigen Etat nicht eingestellt worden sei. Der Hauptausschuß des Volkstages hat nun gestern auf Antrag der Koalitionsparieren in den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung die Stelle eines Gewerbe- und Handelspflegers eingelegt. Um den Sparmaßnahmen soweit wie möglich gerecht zu werden, sah man von der Schaffung einer in die höheren Geschäftsgruppen fallenden Stelle, wie dies nach dem vorjährigen Beschluß erfolgen sollte, ab. Nur die Deutschnationalen erklärten sich gegen die Schaffung dieser Stelle und waren der Ansicht, daß durch die vorhandenen Revisionsbeamten der Unfallgenossenschaften die Betriebe genügend kontrolliert würden.

Wie der Senatsvertreter, Regierungsrat Pagemann, ausführte, sind bei der Unfallgenossenschaft vier Revisionsbeamte tätig. Um die Kontrolle in genügender Weise ausführen zu können, sei sogar für diese Kontrollbeamten ein Auto zur Verfügung gestellt worden. Die Kontrolle der Betriebe hinsichtlich der Unfallverhütungsvorschriften sei deshalb nach Ansicht des Senats ausreichend. Die sozialdemokratischen Vertreter stellten sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß der Handels- und Gewerbepfleger weit höhere Aufgaben als die eines Kontrollbeamten zu erfüllen habe. Es wurde auf Betriebe hingewiesen, wie die Metallschmelze in Oliva, bei der nach kurzer Beschäftigung Erkrankungen bei Betriebsanlagen nicht von selbst die notwendigen Schutzvorrichtungen gleich bei der Anlage schaffen.

Nachdem von Seiten des Senatsvertreters darauf hingewiesen worden war, daß die Unfälle zum Teil auch auf die Schuld der Arbeiter zurückzuführen seien, weil diese nicht sorgfältig genug umgingen und der Senatsvertreter selbst eine Aufklärung der Arbeiter zum Zwecke der Unfallverhütung gewünscht hätte, wurde von mehreren Seiten die Belehrung über Unfallverhütungsmaßnahmen in den Fortbildungsschulen gefordert. Der Vertreter der Schulabteilung des Senats sagte zu, eine solche Anweisung an die Fortbildungsschulen zu geben.

Die Konsuln beim Hohen Kommissar.

Der Hohen Kommissar des Völkerbundes empfing gestern um die Mittagsstunde die Generalkonsuln, Konsuln und Vizekonsuln der Staaten Bolivien, Estland, Finnland, Guatemala, Honduras, Mexiko, Nicaragua, Norwegen, Österreich, Panama und Rumänien, um in zwangloser Unterhaltung mit ihnen einige Zeit zusammenzubringen. Der Hohen Kommissar gab dem Wunsch Ausdruck, daß ein ersprießliches Zusammenarbeiten Platz greifen möge. Vor einigen Tagen hatte der Hohen Kommissar bereits die Berufsconsuln zu sich eingeladen, nachdem er kurz nach seiner Ankunft in Danzig bei den Vertretern der auswärtigen Mächte seine Karte abgegeben hatte.

Schwierige Verhaftung.

Die Schutzpolizei meldet: Vor einigen Tagen, gegen 5 Uhr nachmittags, fuhr der Eisenbahnarbeiter Franz E. aus Ohra mit einem mit zwei Pferden bespannten Fuhrwerk, auf welchem sich noch zwei männliche Personen befanden, im schnellen Tempo auf der Straße Ohra-Niederfeld von einer Straßenseite zur anderen, wodurch der öffentliche Straßenverkehr stark gefährdet wurde. Dem Haltezeichen eines Schutzpolizeibeamten leistete E. nicht Folge, sondern schlug mit der Peitsche auf die Pferde ein und versuchte zu entkommen. Der Beamte fiel darauf den Pferden in die Zügel und brachte das Fuhrwerk zum Halten. E. sprang nun vom Wagen, beleidigte den Beamten und versetzte ihm einen heftigen Schlag vor die Brust, gleichzeitig nach der Pistole des Beamten greifend. Nur dadurch, daß der Beamte von seiner Stiefwaffe Gebrauch machte, konnte

er sich den weiteren Angriffen des E. entziehen. Die beiden anderen Personen kamen nun dem E. zu Hilfe und griffen den Beamten von hinten an, indem sie versuchten, ihn zu Boden zu reißen. Als ihnen das nicht gelang, sprangen sie wieder auf den Wagen und fuhren schnell davon. Erst mit Hilfe einiger Beamten, die durch Passanten telefonisch von der nächsten Wache herbeigerufen waren, konnte E., der angetrunken war, zur Wache geführt werden.

Arthur Raabe verhaftet.

In Marseille erwischt.

Seit Ende November wird bekanntlich der kommunistische Abg. Arthur Raabe, der Hauptschuldige an dem Zusammenbruch der Olivaer Sparkasse, flehentlich verfolgt. Nach dem Bekanntwerden des Standes hatte Raabe rechtzeitig das Versteck gesucht, so daß die Aufhebung seiner Immunität praktisch wirkungslos blieb. Einige Automobile, die er noch verschoben wollte, wurden an der Freizustandsgrenze abgefangen. Raabe blieb verschwinden, während seine Familie in Danzig wenig ruhige Tage verlebte. Aus absolut zuverlässiger Quelle wurde uns dann die Mitteilung, daß der Flüchtling sich nach Berlin, von dort nach Warschau und später nach Moskau gewandt habe. Aber auch dort mußte ihm der Boden zu heiß geworden sein, zumal seine Parteifreunde von ihrem ehemaligen Wortführer entschieden abtraten.

Jetzt ist er in Südfrankreich in der Hafenstadt Marseille verhaftet worden. Der Verhaftungsantrag ist bereits gestellt worden. Gerüchte über die Verhaftung Raabes drangen schon vor einigen Tagen zu uns, heute wird uns von zuständiger Stelle die Festnahme des Flüchtlings bestätigt.

Herr Arthur Raabe wird also bald wieder in den Freistaat zurückkehren. Der Prozeß gegen ihn dürfte eine Sensation werden. Von deutschen Behörden soll Raabe wegen Zerschlagung gesucht werden. Hier wird ihm bekanntlich zur Last gelegt, die Olivaer Sparkasse um mehrere Millionen Gulden geschädigt zu haben.

Die Barmaid mit den langen Fingern.

Sie war an der Bar eines bekannten Vergnügungsorts und konnte sehr lustig sein. So lustig sogar, daß sie die Kavaliere, die sie an der Bar aufsuchten, mit sich forttrieb und dadurch zu erhöhtem Alkoholgenuss anleitete. Soweit es sich dabei um den regelrechten Barbierbetrieb handelte, konnte ja niemand etwas dagegen haben, denn schließlich haben es die betreffenden Barquäs selbst mit sich abzumachen, wenn sie mehr oder weniger beschwipst vom hohen Verlust herabstürzen und nach Hause schwanken. Lotka, die hier in Mode stehende Barmaid, dachte über diese Angelegenheit weniger harmlos. Nur von den Prozeduren und den gelegentlichen Trinkgeldern lebte, das allein war nichts für sie. Allein deshalb schickte sie um die Ehren schlagen, nein, es mußte mehr dabei einkommen.

Trotz aller Klagen über die Geldknappheit gibt es noch immer Kavaliere mit leichtem Geldbeutel, und in der Erleichterung von Briefstücken während eines Tanzens oder beim vorjohligen Hinausführen eines nicht mehr ganz seiner Ehre mächtigen Angehörigen des sogenannten starken Geschlechts hatten es Lotkas Fingerchen schon zu einer Gewandtheit gebracht, die sie zur Unwärtigkeit auf eine Assistentenstelle in Kassners Zauberpokalstube berechnete. Einige Male schon war Lotka nahe daran, ihrer Fingerfertigkeit wegen mit Polizei und Gericht in nähere Berührung zu geraten, konnte sich aber noch immer so nett wieder herausreden. Jetzt aber erreichte sie das Verhängnis doch. Beim Hinausgehen fingerte Lotka einem ihrer lieben Gäste mehrere hundert Gulden aus der Briefstasche. Das Unglück wollte, daß unversessene Augen das mit angesehen hatten. Dieses Mal aber half alles nichts. Zuerst flog die fingergeübte Lotka aus dem Lokal und darauf über das Polizeipräsidium nach der Schießtange in ein anderes Lokal, wo es weder Cocktails, noch Flips, noch liebendstende Kavaliere gibt.

Stadttheater Danzig. In der Aufführung der „Meisterfänger von Nürnberg“ morgen, Freitag abend, gastiert Herr Adolf Erlentwein vom Stadttheater in Basel als „David“ für das Fach des Tenorbuffos auf Engagement. — Am Sonntag abend gelangt „Wilhelm Tell“ zur Aufführung. — In der für Sonntag vormittag angelegten Morgenfeier, welche Franz Bedekind gewidmet ist, spricht Dr. Grubendorf einen Einführungsvortrag. Dann folgen Prosa, Lyrik und Lieder zur Laute, vorgelesen von Karl Kiewer. Den Beschluß der Morgenfeier bildet eine Aufführung von Bedekinds Theatertexte „Die Zensur“. In dem Stück sind beschäftigt Lili Rodewaldt, sowie die Herren Firmans und Neuert. Abends gelangt zum erstenmal Leo Falls Operette „Mabame Pompadour“ zur Aufführung. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen Bradish, Höhne und Walsch, und die Herren Schneider, Sterned und Brüdel. Regie: Erich Sterned. Musikalische Leitung: Karl Samberger.

Gerichtssaal-Mosaik.

Der Schrei nach dem B. G.

Man weiß nicht recht: ist es hochentwickelte Kultur oder atavistischer Snobismus: ein B. G. (verbolmecht: Wasserfloß)? Tatsache ist, daß die ländliche Sitte in wörtlicher Natur eine Wagenbeischel als Bedürfnisanstalt zu benutzen einer Großstadt, wie etwa Danzig, unwürdig, ich möchte beinahe sagen, glatt unmöglich ist.

Man kann sich daher die Mut der G.-schen Eheleute vorstellen, als sie eines schönen Tages — der Not eines inneren Triebes gehorchend — das für mehrere Familien gemeinsame B. G. benutzen wollten, sie dieses verächtlichen, verriegelt, zugesagten verbotener fanden. Während Herr G. vor dem Verischen den Kriegszug der Delawaren kopierte, von einem Wein auf das andere hüpfte (man stelle sich diesen Zustand vor: innerer Trieb, verächtliche Tür!), lachten sich die Nachbarnleute G. ins Häufchen, denn sie waren die Täter der ruchlosen, lüchlichen Tat. — Wie Herr G. sich aus diesem Dilemma zog, ist unbekannt.

Die Macht unserer Polizei ist ungeheuer! Auf eine Anzeige des G. erschien in dem Haus ein Polizeibeamter. „Platz, macht die Gasse frei!“ Knack, auf war die Tür! „Bitte, nehmen Sie Platz! Morin!“

Nun war doch die Tür des B. G. durch Polizeigewalt geöffnet und Herr G. nebst Frau Gemahlin sollten daraus eine Lehre ziehen. Aber nein, Herr G. kommt vor das Gericht: „Was hat son alter B. . . (sic!) hier die Tür zu öffnen, son Krummstiebel, der nicht einmal eine Uniform (!) hat, will hier befehlen!“ Nun muß noch gesagt werden, daß das Gericht zweierlei Aufgaben hatte, erstens: nun eben als B. G. und zweitens als photographische Dunkelkammer für G. Ob der Ort für beide Zwecke zugleich benutzt wurde, also ob man in einer Session Platten entwickeln und gleichzeitig na ja, also — man weiß auch dieses nicht genau. Außerdem ist es gleich. Jedenfalls schickte G. die photographischen Bedarfsartikel des B. G. heraus und verschloß wieder die Tür. — Nun frage ich jeden Menschen, ist das ne Art, wo soll man denn, zum Donnerwetter! G. meldete in seinem Schriftsatz Ursache und Wirkung, meldete auch die Verurteilung des B. G. über den Polizeibeamten, meldete, daß die Verurteilung der Frau G., Herr G. sei geschlechtlos, durch ein ärztliches Attest, wofür er 15 Gulden zahlte, widerlegt sei. Frau G. erhielt einen Strafbefehl über 30 Gulden, Herr G. einen solchen über 20 Gulden.

Ich stehe ja auf dem Standpunkt, das Verschließen einer B.-G.-Tür unberechtigt ist, ist schlimmer als manches Staatsverbrechen, und die paar Gulden sind wenig für solch eine Tat. — Anders die G.-schen Eheleute, sie verurteilten gerichtliche Entscheidung. Vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß Beamtenbeleidigung vorlag. Etwas lächerlich erschien auch dem Gericht die Angelegenheit, und der Polizeibeamte wurde gefragt: „Sollen Sie Ihren Strafantrag nicht zurücknehmen?“ Ruck, Ruck, die Wendung: „Nein!“ (Was hältst du von dem Manne?) Es blieb bei der erst-erkannten Strafe.

Die Allgemeinheit durfte aber hier endlich einmal Anlaß nehmen zu einer großen Kundgebung mit der Forderung: Schafft jedem Steuerzahler ein eigenes B. G.! Schaffen Sie, meine Herren, jedem Bürger einen eigenen Ort der Ruhe, Erholung und — Erleichterung. Ricardo.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.

Vorhersage: Heiter bis wolfig, schwache östliche Winde, leichter Nachtfrost. Tagsüber warm. Folgende Tage keine wesentliche Änderung. Maximum + 6,3; Minimum — 1,6.

Letzte Nachrichten

Schweres Grubenunglück in Oberhausen.

Sieben Tote.

Oberhausen, den 25. März. Auf der Zeche „Oberhausen I-II“ der Gutehoffnungshütte ereignete sich heute morgen ein schweres Unglück, indem bei der regelmäßigen Seilfahrt gegen 6,20 Uhr der mit 35 Personen besetzte abwärtsgehende Korb im Schachtpumpf aufstieß. Von den darin befindlichen Bergleuten haben wahrscheinlich sechs bis sieben den Tod gefunden. Die übrigen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange. Größeres Unglück wurde dadurch verhindert, daß der aufwärtsgehende Korb unbesetzt war. Der Korb wurde gegen die Seilseilchen gezogen, wobei das Zwischenstück riß. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks wurde von den Bergbehörden eingeleitet.

Der billige Volksschuh

Damen-Lack 11⁸⁰
Spange und Schnür
G 17⁸⁰, G

Herren 14⁸⁰
braun echt Boxkalf-
Stiefel, randgenäht
G

Damen 14⁸⁰
braun Spange, mit franz.
Absatz, soweit Vorrat
G

im Total-Ausverkauf

Stiller, Langgasse 67



Aus aller Welt

Vatermord im Berliner Osten.

Die Folgen eines Ehezwistes.

Eine schwere Bluttat spielte sich Mittwoch vormittag im Hause Lange Straße 17 in Berlin ab. Hier erschlug der 19 Jahre alte Werner Lehmann nach vorausgegangenen Streitigkeiten seinen 45 Jahre alten Vater, den Elektrotechniker Gustav Lehmann.

Die Eheleute Lehmann bewohnten im Hause Lange Straße Nr. 17 eine Dreizimmerwohnung. In der letzten Zeit ist die Ehe durch das Verhalten des Mannes stark getrübt worden, so daß die Frau die Ehescheidungsfrage eingereicht hatte. Seit diesem Augenblick begann für die Frau ein wahres Martyrium. Der Mann schlug täglich auf seine Frau ein und auch der Sohn wurde wiederholt mißhandelt. Als Mittwoch vormittag der Sohn in der Küche für die erkrankte Mutter, die im Bett liegen mußte, etwas Milch aufkochen wollte, versuchte der Vater den jungen Menschen daran zu hindern und ging schließlich mit einer Brechstange auf den Sohn los. In seiner Verzweiflung zog dieser einen Revolver und gab auf seinen Vater einen Schuß ab, der diesen sofort tödlich traf.

Der Lühom-Prozess geht weiter.

Es wird weiter am Krankenbett verhandelt.

Das Richterfeldgericht hat beschlossen, den Lühom-Prozess vorerst nicht zu veranlassen. Der Zustand des Angeklagten, Dr. Freiherrn v. Lühom, der bekanntlich an einer Lungenentzündung erkrankt ist, hat sich etwas gebessert. Das Fieber ist zurückgegangen, so daß auch heute vormittag am Krankenbett des Dr. Freiherrn v. Lühom wiederum eine formelle Verhandlung stattfinden konnte. Da der Angeklagte, wie er ausdrücklich versichert, ein Interesse daran hat, daß der Prozess baldmöglichst zu Ende gebracht wird, beschloß das anwesende Gericht, die Verhandlungen auch weiterhin formell am Krankenbett alle drei Tage stattfinden zu lassen. Man hofft, daß Dr. Freiherr v. Lühom etwa in zwei Wochen wieder voll verhandlungsfähig sein werde.

Verhaftung einer Verbrecherbande.

Räubertaten in Baltimore.

In New York wurde ein junger Mann, Richard Whittemore aus Baltimore, verhaftet, der der Anführer einer Verbrecherbande, des sogenannten „Nachflugs“, war. Gleichzeitig mit ihm wurden sechs Mitglieder der Bande verhaftet. Den Verhafteten werden unter anderem mehrere Diebstähle, bei denen ihnen Edelsteine im Werte von 376 000 Dollar in die Hände fielen, sowie die Ermordung von zwei Wächtern in Buffalo zur Last gelegt. Bei der letzten Tat fielen den Banditen Werte im Betrage von 941 000 Dollar in die Hände.

Die Irrsinnige im Schnee.

Eine Bewohnerin eines kleinen Dorfes in der Nähe von Grenoble machte sich zu einer Pilgerfahrt zu dem berühmten Karthäuser-Kloster auf den Weg. Da man lange nichts von ihr hörte, stellte der Pfarrer Nachforschungen an, die zu einem merkwürdigen Ergebnis führten. Während 24 Stunden hatte nämlich ein harter Schneesturm geweht, und man befürchtete, daß die Pilgerin umgekommen wäre. Auf der

Straße, die die Pilgerin passiert hatte, fand man ihre Kleidungsstücke. Plötzlich bemerkte der Pfarrer am Wegesrand eine Schneefigur, die lebte, in starrer Stellung. Es war die vermisste Pilgerin, völlig nadt. Die Unglückliche hatte den Verstand verloren. Die Füße waren abgefroren. Nach sicheren Erkundigungen muß sie zwei Tage im Schnee zugebracht haben.

Benzinexplosion in Lyon.

Ein Toter und 37 Verletzte.

In Lyon hat sich Dienstag nachmittag in einem Laboratorium für pharmazeutische Produktion eine schwere Explosion ereignet, die, wie man glaubt, auf einen Funken zurückzuführen ist, der in einen Benzinhälter übergesprungen war. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, 18 wurden schwer verwundet, drei von ihnen befinden sich in Lebensgefahr. Außerdem sind 21 Arbeiter leicht verletzt worden. Das ganze Laboratorium ist verwüstet. Der Schaden beläuft sich auf 500 000 Franken.

Tunnelschiffahrt im Schwarzwald.

Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Der sogenannte Tunneltunnel auf der Schwarzwaldbahn, Strecke Offenburg-Rastatt, zwischen den Stationen Hornberg und Triberg ist Mittwoch vormittag eingestürzt. An dem Tunnel wurden Arbeiten vorgenommen, die darauf abzielten, den Tunnel abzuräumen. Der durchgehende Eisenbahnverkehr ist unterbrochen und wird durch Postkraftwagen vermittelt. Soweit bisher bekannt ist, sind Personen nicht zu Schaden gekommen.

104 Tote bei einem Schiffunglück.

Wie dem Lloyd-Register aus Manaus gemeldet wird, ist der brasilianische Dampfer „Paco de Carvalho“ unterwegs in Brand geraten und mit Ladung und Mannschaft gesunken. 104 Personen sind dabei ums Leben gekommen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Klausenburg.

Der Klausenburger Personenzug fuhr Dienstag gegen die Einfahrtssperre der Station Turda, die er vollkommen zerstörte. Hierbei wurde ein Kapitän überfahren, der sofort tot war. Zehn weitere Personen wurden schwer verletzt.

Der Luftschiffbau in Friedrichshafen.

Dem Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen ist aus dem bisherigen Ertrag der „Zeppelin-Gedenk-Spende“ eine erste Rate von 1/2 Million Goldmark zur Verfügung gestellt worden. Da bisher noch nicht feststeht, wie groß der künftige Zeppelinkreuzer sein wird und die endgültigen Pläne erst nach dem Ergebnis der Pariser Luftfahrtverhandlungen in Angriff genommen werden können, werden jetzt erst diejenigen Konstruktionsstelle gebaut, die für alle Zeppelintypen normal und von der jeweiligen Größe des Schiffes unabhängig sind.

Dreifacher Selbstmord in Berlin. Mittwoch nachmittag wurden in Berlin der 50 Jahre alte bulgarische Staatsangehörige, Werkmeister Jwan Georgiew, seine Ehefrau und seine Tochter in ihrer Wohnung mit Leuchtgas vergiftet und aufgefunden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die Familie infolge Krankheit und wirtschaftlicher Not freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Aushebung einer Fälscherwerkstatt. Die Kriminalpolizei verhaftete Dienstag in Berlin eine 14köpfige Fälscherbande, die polizeiliche An- und Abmeldebekundigungen, Arbeitsbescheinigungen und Quittungen herstellte, woraus die Fälscher als „Arbeitslose“ bei den Wohlfahrtsstellen 20-30 Mark Unterstützung erhielten. Die Fälscher bedienten sich, um sich nicht zu verraten, zur Abhebung der Beträge auch anderer Leute, denen sie dafür Entschädigung gaben. Das erbeutete Geld vergeubeten sie auf Kummelplätzen und in Kneipen.

Selbstmordversuch von Zwillingsschwehern. In Berlin-Moabit haben Mittwoch morgen zwei Zwillingsschwehern einen gemeinsamen Selbstmordversuch verübt. Die beiden Schwehern im Alter von 17 Jahren waren Dienstag abend ausgegangen und spät nach Hause gekommen. Es gab schwere Vorwürfe. Als der Vater Mittwoch morgen die Wohnung verlassen hatte, öffneten die Mädchen die Gasküche. Hausbewohner wurden durch den Gasgeruch aufmerksam und benachrichtigten die Polizei. Man fand beide Schwehern bewußtlos vor. Die Samariter der Feuerwehr brachten sie nach dem Krankenhaus.

Ein gewaltiger Brand hat in den Docks und Lagern von Middleborough in England gewütet und einen Schaden von annähernd 8000 Pfund Sterling verursacht.

Die Pfändungen bei den Winzern. Wie der Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer mitteilt, sind in den letzten drei Monaten allein in den Kreisen Berncastel und Wittlich insgesamt 97 Pfändungen bei Winzern vollzogen worden, davon 41 wegen Reichsteuern, acht wegen Staatssteuern und der Rest wegen Gemeindesteuern. Wie derselbe Verband mitteilt, sind in den Monaten Februar, März und April 1925 in diesem Gebiet insgesamt 2898 Pfändungen wegen rückständiger Steuern vollzogen.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Sprechchor der Arbeiterjugend. Heute: Übungsabend. Pflicht jedes Mitglieds ist es, pünktlich zu kommen. Anfang 7 Uhr.

S.P.D., 4. Bezirk, Schilke. Donnerstag, den 25. März, abends 7 Uhr, im Lokal Friedrichshain: Diskussion über den Vortrag des Gen. Holz. Regere Beteiligung erwünscht. Gäste willkommen. Die Bezirksleitung.

S.P.D., Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 26. d. M., 7 Uhr abends: Vorstandssitzung im Parteibüro.

Sozialistische Arbeiterjugend Langfuhr. Freitag, den 26. März 1926, bei Krefin: Großes Werbefest. (Gesangsvorträge, Jugendspiel, Bewegungssport usw.) Eintritt 30 und 50 Pfg. Anfang 7 Uhr. — Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Alle befreundeten Gruppen sind herzlich eingeladen.

Arbeiterjugendbünd. Sämtliche Musiker beteiligen sich am Freitag am Werbefest der Langfuhrer Arbeiterjugend. Musikinstrumente sind mitzubringen. Beteiligung ist unbedingte Pflicht.

Arbeiter-Radsportverein „Freiheit“, Langfuhr. Sonntag, den 28. Mai (Palmsonntag): Beteiligung an der Ansahrt. Abfahrt pünktlich 12 Uhr mittags vom Bahnhof Langfuhr. Das Regenfahren findet jeden Freitag von 6-8 Uhr abends in der Turnhalle der Schule Neuhofstadt statt. Dorthin Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Radsportbünd „Solidarität“ Danzig. Sonntag, den 28. März, mittags 1 Uhr, Ansahrt. Sammelplatz Sportplatz Ohra. Für Danzig Treffens 12 1/2 Uhr Heumarkt. Abends 6 Uhr: Maurerherberge, gemüthliches Beisammensein. Der Vorstand.

Hollando

allen voran!

Weshalb bevorzugen die Hausfrauen vor allen anderen Fabrikaten „Hollando“ und sind des höchsten Lobes voll? Weil „Hollando“ die schmackhafteste, feinste und frischeste Ware führt

21660

Ueberall erhältlich. 1/2-Pfund-Würfel 65 P

Liebe kleine Limokoa

FRED ANDERSEN'S HOLLENFAHRT

Roman u. Otfried von Harsteln

42 Während ich ihr denselben einflüßte, öffnete sie ihre Augen. Sie schlang ihre Arme um mich und weinte trampfhaft.

„Bieder! Bieder!“ Die einzigen Worte, die sie immer und immer wiederholte, und ich lächelte und streichelte sie und rieb ihre Glieder. Preßte meine glühende Wangen an ihre kalte, zarte Bruust und gab ihr tausend Schwärmelnamen.

Wir vergaßen die ganze Welt über unserer Liebe. Aber beim Blick, daß wir wieder zusammen waren.

Und dann richtete sie sich auf. Ich hatte sie in ihr Gewand und in meine Jacke gehüllt. Wir tranken jetzt beide den Kaffee und aßen von den Süßigkeiten. Aber mit wildem Heißhunger, denn über dem allen war der Abend herangekommen und sie kramte mich nicht zu lassen, daß auch sie den ganzen Tag nichts gegessen hatte. Dann erst konnten wir reden.

„Wo machst du? Ich tief so oft!“

„Der Bach!“

Der Bach war übergegangen über das untere Becken. Sie hatte gefürchtet, daß er mir den Rückweg unendlich machte und hatte mit allen ihren Kräften Steine und Felsbrocken zusammengetragen, um den Bach vorübergehend wenigstens abzulenken. Es war ihr auch gelungen, aber ein Stein hatte ihren Fuß verletzt. Sie war ohnmächtig geworden bei dem Schmerz.

Darum klang auch ihre Stimme so leise und jämmerlich, als sie wieder an die Dämmung geklopft war.

Ich unterstützte den Fuß. Er war verstaubt und geschwollen, aber zum Glück nicht gebrochen. Ich machte ihr kalte Kompressen und wir saßen beieinander in der Hütte, während draußen der mit Regen gemischte Schnee herniederrieselte.

Wie gemächlich das war! Wie glücklich wir beide in unserer erregten Vereinnahmung!

Und dann erzählte ich ihr von der Grotte, die uns sicheren Schutz bot, von den Reizen des Indianerjüngers, das ich gefunden.

„Wir müssen hinunter, so schnell wir können!“

Ein früher Morgen war es, Limokoa fuhr mir hinterher. Sie konnte nicht vom Lager aufstehen. Draußen war nun alles schon weiß. Zwar den Tag über

war es hell, aber in der Nacht war dichter Schnee gefallen und wieder Lawinen herniedergegangen. Nun war schon ringsum weicher Schnee und begann sogar schon, sich an der Rückwand der Hütte zu halten. Nach ein oder zwei Wochen späters wären wir vollkommen begraben gewesen. Und wir mußten warten, bis der Fuß besser wurde, aber ich hatte Arbeit. Ich hatte so viel Arbeit, daß ich von der Kälte nichts fürchte. Ich trat einen festen Weg in den Schnee zwischen dem alten Schiff und dem Grottenloch. Laß auf Laß holte ich die goldenen Barren herbei und warf sie durch das Loch hinunter in die Grotte. So konnte ich das Gold mit mir nehmen, oder es doch wenigstens vor fremden Augen bergen, wenn der nächste Sommer kam und das Schiff wieder blockierte. Ich hatte drei volle Tage zu tun und sah nun, wie gewaltig die Fülle des Goldes war. Endlich war das Schiff leer und nun warf ich wieder alle unsere Früchte hinunter. Wir mußten sie eben sammeln. Auch die großen Festkörner und was uns an Konjerven noch geblieben, wurde in die Bündel geschürt und hinuntergeworfen. Auch alles, was in der Hütte und unter dem Schnee noch an Seetang und Polswert war, war diesen Weg angewandert. Sogar die Baumrinne, die ich in Stücke zerhackt.

Immer höher wuchs uns der Schnee. Es war Zeit, Limokoa Fuß zu helfen. Wir rüsteten uns zum Abstieg. Auch unseren Kahn, den wir schon vorher aus dem Becken des heißen Geysers gehoben hatten, hatten wir bis an den Rand gebracht. Auch er mußte hinunter, und wenn er in Trümmern uns unten nur noch als Brennholz diente.

Aus der Akerfette und den Marktauen hatten wir den Kahn um vier Meter verlängert. Jetzt mußte er bis auf den Grund reichen, denn Limokoa konnte mit ihrem immer noch hart schmerzenden und schwachen Fuß nicht an der Seile hinauf.

„Diesmal mußt du zuerst hinunter.“

Wieder hatte Limokoa solche Ampelfürchen gemacht und mit Fingerspitze und Zang gepreßt. Jetzt klappte ich den Kahn um ihren Körper. Mit ihrem kranken Fuß konnte sie nicht klettern. Ich mußte sie hinunterlassen, nachdem ich ihr genau beibrachte, wie es unten war.

Wieder eine schwere Stunde. Limokoa schwebte über der abgehenden Tiefe und meine Arme hielten die teure Last. Langsam glitt sie hinab. Wir dauerte es Ewigkeiten, bis sie mir zurück, daß sie den Boden berührte, bis der Kahn wieder frei in meiner Hand pendelte.

Nun war für mich noch Arbeit. Nichts wollte ich zurücklassen, was uns nützen konnte. Limokoa hatte unten mit der herabgeleiteten Koppel ein lobendes Feuer entzündet, während ich mit der Art die Bohlen natterer neuen Hütte aus dem gestrochten Erdreich lockte und sie an das Loch

brachte. Limokoa war nun, meiner Weissung folgend, auf Seite gegangen, während ich die Bohlen hinunterführte.

Jetzt kam das Schwerste. Der Kahn, ich hatte bereits die Art ergriffen, um ihn zu zerlegen, als ich hörte.

Dies war ein Kahn und brachten der Fluß. Wie mühsam konnte er uns noch werden. Ich überlegte lange, dann war ich entschlossen, ihn an dem Rastort hinunter zu bringen.

Ein gefährliches Werk, der Kahn war schwerer als ich. Wenn der Rastort jetzt riß, dann waren wir beide verloren. Ich wenigstens ohne Rettung, denn ich hatte keine Abhänge mehr, hinunterzukommen, hatte keine Fische zur Nahrung, kein Feuer, kein Obdach.

Aber das Lederseil war so fest, ich beschloß, es zu wagen. Ich band das Seil an den Kahn, kletterte mich selbst hinter einen Felsen und ließ ihn hinabgleiten.

Limokoa, die von unten mein Beginnen sah, schrie laut auf in furchtbarem Angst.

Meine Hände wurden blutig und brannten wie Feuer. Furchtbar war die Last und wenn sie meinen Händen entglitt, mußte der gewaltige Kahn sicher den Rastort zerbrechen. Ich fühlte, wie die Ader sich an meinen Schläfen dehnte, wie mein Atem verlagerte, ich wurde auf die Knie gerissen, dann endlich ließ die Last nach.

„Er ist unten.“

Ein glücklicher, jubelnder Schrei Limokoa.

„Ich muß eine halbe Stunde ruhen, dann komme ich zu dir.“

Erschöpft sank ich auf den Boden, aber kaum hatte ich meine Augen, vor denen das wild tanzen Blut bunte Ringe freilegte, geschlossen, als ein furchtbarer Donnersturm mich anfiel. Ein kurzes Gewitter brach los. Schwarze Wolken verdunkelten den Himmel. Dichter Hagel prasselte auf mich nieder, ich taumelte dem Rumpf des alten Felsens hin, um mich in ihm zu bergen, da ertönte ein zweites Blitz auf. Gleichzeitig ein gewaltiger Donner und ein Luftzug, der mich zu Boden warf und mir auf Minuten die Sinne raubte.

(Fortsetzung folgt.)

In meiner ganzen Praxis und langjährigen Erfahrung ist mir nichts so Vorzügliches vorgekommen wie

Kaffeehaus Ruppel Malzkaffee mit Milch

Schreibt man aus Kerkelkreisen.

Der Schlacht- und Viehhof.

Zu den Mitteln, über die Erreger von Krankheiten und deren Träger Herr zu werden, gehört in allererster Linie die Untersuchung des Fleisches als wichtiges Nahrungsmittel der Bevölkerung. Um eine solche Untersuchung und Kontrolle wirklich durchführen zu können, ist eines unerlässliche Vorbedingung: die Schlachtung des Viehes an einem von der Behörde dauernd kontrollierten Ort.

Der Schlacht- und Viehhof ist eine selbstverständliche Einrichtung einer jeden Stadt geworden. Aber die wenigsten machen sich einen Begriff von dem Umfang einer solchen Anlage. Besonders in Hafenstädten, wie Danzig, gewinnt der Schlacht- und Viehhof eine Bedeutung und einen Umfang, die ihn zu einem höchst beachtlichen Verwaltungszweig machen. Denn hier handelt es sich nicht nur um die Untersuchung und Schlachtung des Viehes, das zur Ernährung der eigenen Stadt dient, sondern auch um den

Export von Fleisch nach dem Auslande.

Nach Danzig gelangen, was kaum allgemein bekannt sein dürfte, fast täglich große Transporte von Vieh, das im Schlachthof geschlachtet, untersucht und verpackt gemacht wird, um mit dem Dampfer nach England zu gehen. In erster Linie handelt es sich hier um Schweine. Aber es sind auch schon Transporte von Rindvieh aus Litauen per Schiff nach Danzig gelangt, um hier geschlachtet und nach Prag weiterverpackt zu werden. Voraus zu setzen ist, daß eine an sich gemeinnützige, sanitäre Einrichtung bei entsprechendem Verständnis der Behörden auch finanziell ausgewertet werden kann. Denn daß durch die Übernahme solcher Aufgaben die Einnahmen des Betriebes steigen, ist selbstverständlich.

Andererseits muß einer solchen Inanspruchnahme Rechnung getragen werden durch die ständige Erweiterung und den Ausbau der Anlagen, wenn sie ihren Aufgaben gewachsen sein sollen. In der Tat wird im Danziger Schlacht- und Viehhof tüchtig gebaut. Neue Kühlhäuser müssen geschaffen werden, neue Maschinen angeschafft, moderne Einrichtungen zum reibungslosen Ablauf der übernommenen Arbeiten getroffen werden. Nicht nur, daß durch solche Exporttätigkeit die wirtschaftliche Lage Danzigs verbessert wird, sie hilft auch zu ihrem Teil der Arbeitslosigkeit Grenzen setzen. Denn im Danziger Schlacht- und Viehhof haben durch diese Arbeit eine große Anzahl fleißiger Arbeiter Beschäftigung gefunden.

Ein Rundgang durch den Schlachthof führt seine Aussage und seine Bedeutung deutlich vor Augen. Wir müssen von vornherein drei Bezirke unterscheiden: den Viehhof, den Schlachthof und den Sanitätschlachthof. Alle drei sind voneinander streng getrennt, was im Interesse einer sorgfältigen Kontrolle und zur Vermeidung von Ansteckungsgefahren unerlässlich ist.

Beginnen wir, um den Lauf der Dinge verfolgen zu können, mit dem

Viehhof.

Hier wird alles Vieh, das geschlachtet werden soll, angeliefert. Der Viehhof ist mit dem Güterbahnhof durch Anschlußgleis direkt verbunden und hat auch 4 Lokomotiven zur Verfügung, die den Transport der Viehwagen vom Güterbahnhof nach dem Viehhof besorgen. Denn das Vieh muß vom Bahnhof jederzeit sofort abgeholt werden. Eine

wird. Aus den Stallungen kommt das Vieh direkt nach dem

Schlachthof.

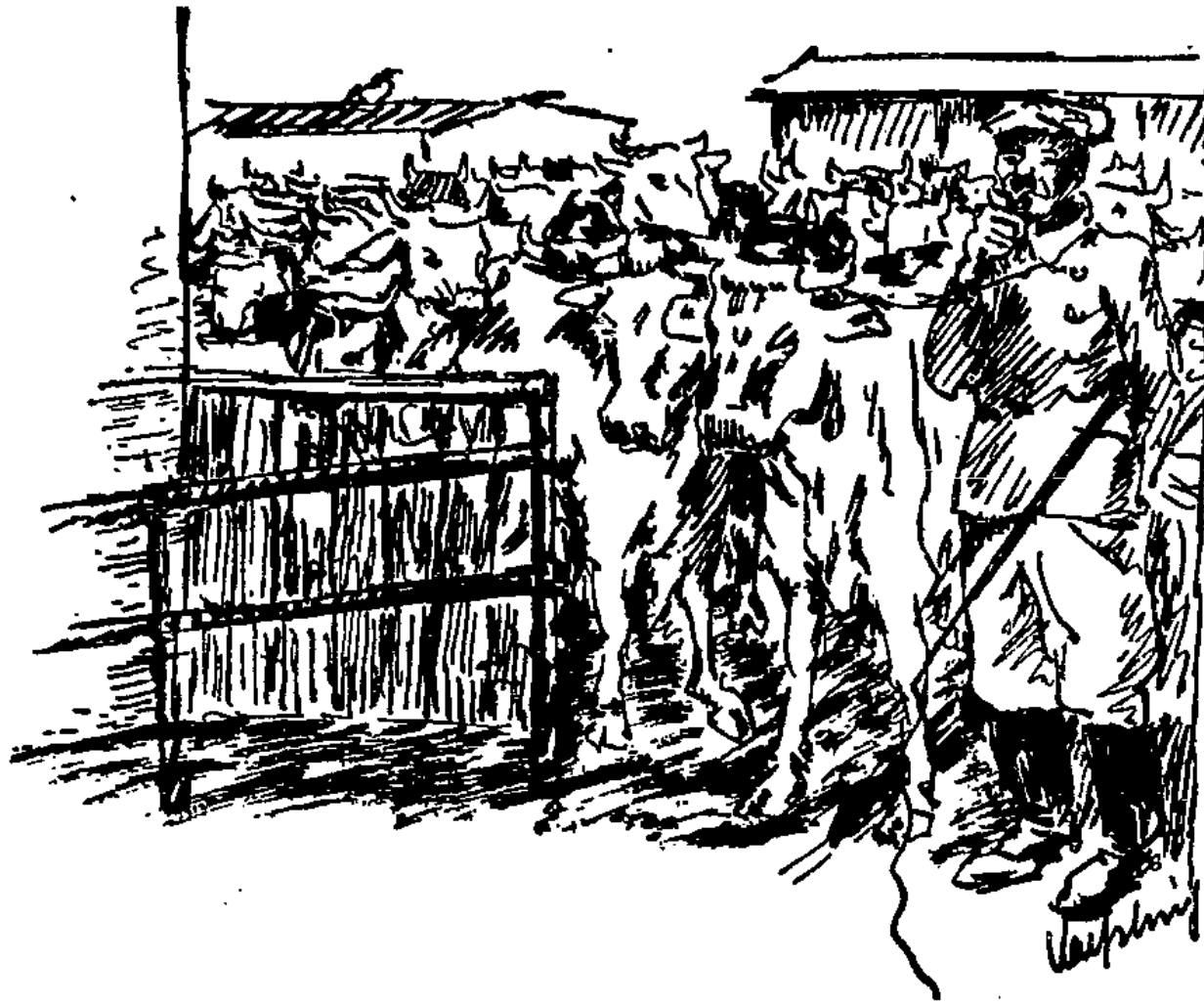
Hier konzentriert sich der Hauptbetrieb. Hier sind die verschiedenen Schlachthäuser, die Vorkühllhalle, die Kühlräume, das Maschinenhaus mit der Eisfabrikation, die Untersuchungsräume und was sonst noch dazu gehört. Wir betreten zuerst einen Untersuchungsraum für schon geschlachtetes Vieh. Er ist für Danzig besonders wichtig, weil wir aus Pommern sehr viel Fleisch hereinbekommen, das niemand untersucht hat. Solange Pommern noch deutsch war, war das nicht so wichtig, weil der Fleischbeschauser selbst den Kleinsten und entferntesten Ort erreichte. In Polen ist aber die Organisation noch lange nicht so weit gediehen, daß wir uns auf sie verlassen können. Während zum Beispiel in Friedenszeiten in Danzig von tausenden eingelieferten Schweinen kaum eins trichinös war, findet man jetzt unter hundert Schweinen mindestens zwei mit Trichinen befallene. Wie notwendig die Untersuchung aber überhaupt ist, das erkennt man daraus, daß von hundert Rindern fast achtzig mit Tuberkulose befallen sind. Es handelt sich hier meist um Lungentuberkulose, die durch die schlechte Stallung entsteht und sich auf die Lunge beschränkt. Ist die Lunge entfernt, so schadet dem anderen Fleisch weiter kein Schaden an. Es ist in keiner Beziehung schädlich. Es kommt aber auch vor, daß die Tuberkulose bereits andere Teile ergriffen hat. Und es ist eben von großer Wichtigkeit, das festzustellen, um eine Übertragung auf den Menschen zu verhindern.

Die Schlachthäuser sind wieder nach Gattungen getrennt. Im Kleinvieh-Schlachthof wird das Vieh einfach mit einem besondern Hammer betäubt, dann geschlachtet, abgehäutet und ausgenommen. Das Rindvieh wird dadurch betäubt, daß es eine Maske auf den Schädel bekommt, in der ein starker Dorn steckt. Ein Schlag darauf und das Tier hat keine Bewußtsein mehr und kann getötet werden. Bei den Schweinen genügt schon ein Schlag mit einer Keule auf den Rücken, dann werden sie abgetrieben, geblüht und aufgeschlitzt und hängen nach ein paar Augenblicke manierlich nebeneinander, um bald mit der Aufschalpe nach dem Kühlraum zu gelangen. Auch hier sprechen Zahlen am deutlichsten. In einer Woche werden etwa 3500 Schweine geschlachtet, davon am Dienstag allein 1200, an Kleinvieh werden in einer Woche gegen 1200 Stück geschlachtet um über 1000 Stück schon geschlachtetes Vieh untersucht. Rinder erreichen die Zahl von 600 bis 700 Stück pro Woche, am Dienstag wieder gegen 200 Stück.

Von größter Wichtigkeit für die Erhaltung des Fleisches ist seine Aufbewahrung in einer niedrigen Temperatur. Hierzu dienen die

Kühlhallen.

die besonders im Sommer von großer Bedeutung sind. Ob-



Rampe führt direkt zu den Stallungen, die für die verschiedenen Gattungen eingerichtet sind und Raum für etwa 1500 Schweine, 1000 Stück Kleinvieh (Schaf und Ziege) und etwa 600 Stück Rindvieh bieten. Die Haupttransporte kommen Dienstags, wenn Viehmarkt ist, und am Donnerstag, weil die Exportschiffe gewöhnlich Ende der Woche fahren. Jeden Freitag werden die Stallungen geräumt, gereinigt und desinfiziert, um Ansteckungen zu vermeiden.

An den Hauptantriebstagen reichen die Stallungen gerade aus, um das angetriebene Vieh aufzunehmen. Selten bleibt das Vieh länger als einen Tag in den Stallungen. Jeden Tag aufarbeiten, ist auch hier die Lösung, und es kommt nicht selten vor, daß bis spät in die Nacht gearbeitet

Restaurant „Börsensaal“ * Schlachthof

Engl. Damm 19 Inh.: Ferd. Casper Telephon: 569

Größtes und billigstes Speiselokal - Mittagstisch von 11 bis 3 Uhr
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit

Meinen neu renovierten Saal sowie Vereinszimmer stelle den werten Vereinen zu den kulantesten Bedingungen zur Verfügung

Sparen

der Grundsatz der heutigen Zeit

Blau-Stern-Margarine

kostet nur Pfund **1¹⁵**

und ist wegen der ausgezeichneten Qualität überall beliebt.

Eugen Migge

Import **Därme** Export
Ersatzteile **Maschinen** Geräte

Laden-Ausstattungen

für die gesamte

Nahrungsmittel-Industrie

DANZIG nur an der Markthalle

Adolf Czarinski & Co.

Einkauf von sämtlichen rohen Häuten und Fellen zu höchsten Tagespreisen

DANZIG
Lavendelgasse 9b, a. d. Markthalle
Telephon 2384

Schmidthals

Fleisch- und Wurstfabrikate in bester Qualität stets frisch in den eigenen Verkaufsstellen

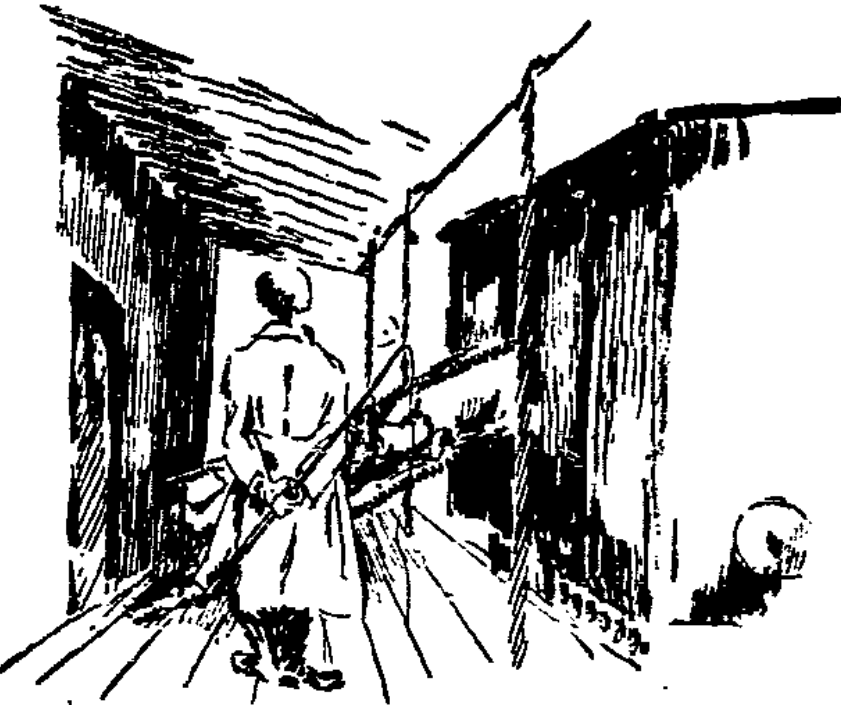
Heilige-Geist-Gasse 119 Melzergasse 16
Pfeifferstadt 38 Langfuhr, Hauptstraße 9
Zoppot, Seestraße 39-41

wohl. Ne niemals eine Temperatur unter Null haben, hat man doch im Sommer das Gefühl, in einen Eiskeller zu kommen. Sobald das Schlachtvieh gesäubert und ein wenig erstarret ist, wird es mit Lauffahnen sofort nach den Vorkühllöcher geschafft, wo es hängen bleibt, bis es der Eigentümer abholt. In dem sogenannten Kühlhaus haben aber die



Beim Handeln.

Danziger Metzger auch einzelne kleine Bellen gemietet, in denen sie das am Dienstag gekaufte Fleisch hängen lassen können, bis sie es brauchen. Wie geschieht die Kühlung solcher Räume? Die Verwaltung des Schlacht- und Vieh- hofs ist gerade dabei, hier bedeutende Erweiterungen auszuführen. Die vorhandenen Räume und Maschinenanlagen genügen nicht mehr. Durch die Maschinen wird ein Ventilator getrieben, der in einem hohen und weiten Raum ganz allein steht, und die Luft in einen Sauger treibt, der sie



Ausladen von Schweinen.

wiederm in ein Röhrensystem leitet, das durch alle Kühlräume geht. Diese Luft wird mit Ammoniakgasen gesättigt, die die Eigenschaft haben, die Temperatur der Luft stark herabzudrücken. Sogleich neuwundene Luft wird von demselben Röhrensystem wieder aufgesogen und abgeführt.

Eng mit den Kühlräumen ist das

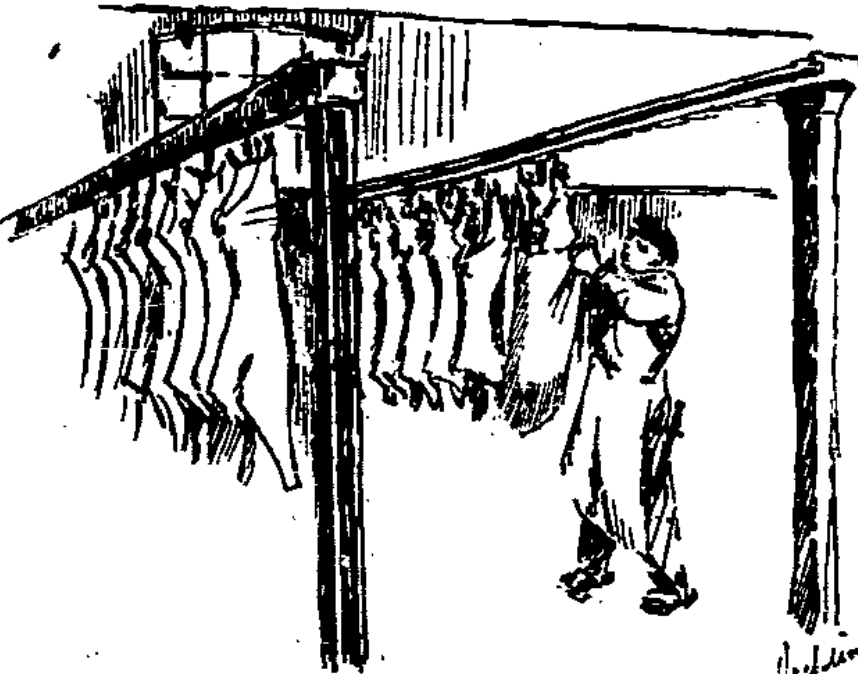
Gefrierhaus

verbunden, das eine Temperatur unter Null aufweist und

zur Aufbewahrung von Gefrierfleisch in Frage kommt. Es hat eine große Rolle in den Zellen gespielt, als Frischfleisch zu den Sektanten gehörte. Interessant ist auch die Eisfabrikation, die insofern von Bedeutung ist, als sie in sehr großem Maßstab Eis liefern kann und auch im vorigen Sommer nicht nur die ganze Stadt, sondern auch die Brauereien mit Eis versorgt hat.

Mit den vorhandenen Eismaschinen lassen sich täglich 1500 Blöcke zu je 25 Pfund herstellen. Es werden aber noch in diesem Sommer zwei neue Eisgeneratoren aufgestellt, die täglich je 1000 Blöcke liefern können, so daß wir um die Eisbelieferung im Sommer nicht besorgt sein brauchen. Auch das ist ein Beispiel, wie sich eine solche behördliche Anlage produktiv auswirken läßt. Die Herstellung des Eises erfolgt einfach. In einem großen Bottich werden eng aneinandergerückte Eisenformen unter Wasser gelegt, das dann mit Hilfe von Ammoniak zum Gefrieren gebracht wird. Mit dem Eis fertig, so hebt ein elektrischer Kran immer eine Reihe von Formen auf einmal aus dem Bottich, taucht sie in warmes Wasser, um das Eis von der Form zu lösen, und aus den Formen werden die einzelnen Blöcke ohne Mühe herausgeschüttelt.

Werden wir, ehe wir den Schlachthof verlassen, noch schnell einen Blick in den Arbeitsraum des Trichinen-



Geschlachtetes Kleinvieh wird in Gaze eingepackt.

beschauers. In einem langgestreckten Saal sitzen an zwei Reihen Tischen etwa 20 Damen und Herren. Jeder hat vor sich ein Mikroskop, mit dem er die Fleischstücke untersucht. Früher waren nur zwei Beobachter nötig, seit der Entwicklung des Fleischverkehrs und der Abtrennung vommerellen von Deutschesland ist aus den bereits oben genannten Gründen die Zahl der Beobachter dauernd vergrößert worden. Wir sehen durch ein Mikroskop präparierte Trichinen. Sie sind zwischen den Fleischfasern deutlich als kleine Nester zu erkennen.

Nun bleibt uns noch ein Gang durch den Sanitätschlachthof

über. Hierhin kommt alles Vieh, das von vornherein als krank erkannt ist. Es wird unter besonderen Vorkehrungen geschlachtet und sehr eingehend untersucht. Steht sich heraus, daß der Schaden noch durch Sterilisieren behoben werden kann, so wird das Fleisch sterilisiert und kommt an der Freibank, die sich gleichfalls auf dem Sanitätschlachthof befindet, zum Verkauf. Hier finden wir auch die Verunreinigungen anfallt — der Geruch zeigt sie an —, in der nicht brauchbaren Teile vernichtet, beziehungsweise in Knochenmehl oder Feim umgewandelt werden. Auch hier Auswertung aller Abfälle und eine neue Einnahmequelle. Und noch etwas entdecken wir hier, das ist das Pferde- schlachthaus. Auch Pferde müssen auf dem Schlachthof geschlachtet werden, soweit ihr Fleisch zum Verkauf dienen

soll, und sie sind nicht alle so mager, wie man sie sich gemeinhin vorstellt.

Der Arzt, der uns in außerordentlich liebenswürdiger Weise und mit großer Geduld alle Einzelheiten erklärt und unsere oft nicht sehr klugen Fragen unverdrossen beantwortet, führt uns zum Abfluß noch in das

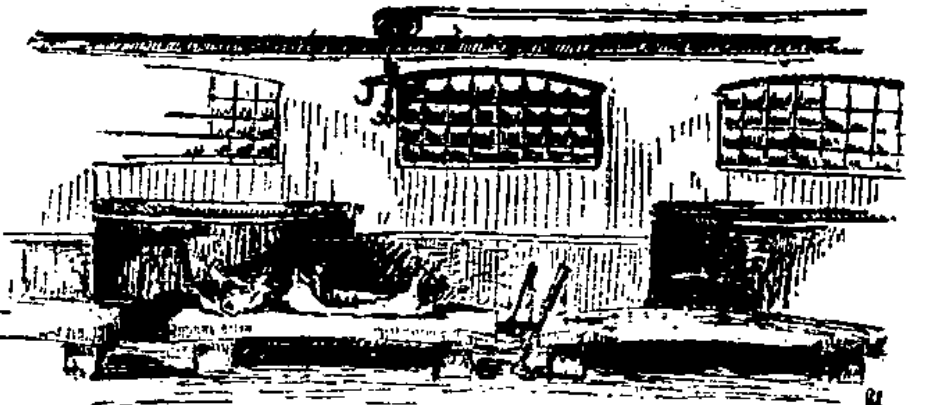
Laboratorium.

Hier ist die Wissenschaft zu Hause. Instrumente und Apparate aller Art finden sich hier. Präparate werden her-



Untersuchung auf Trichinen.

gestellt, sind an den Wänden aufgereiht, Kuriosa und Abnormitäten werden gesammelt, und wer hier arbeitet, hat einen guten Einblick in das Wesen und die Formen der verschiedenen Krankheiten. Wir bekommen Teile von Tierkörpern zu sehen, die von der Tuberkulose vollkommen befallen sind, Drüsen, um das Bißfleisch krankhaft vergrößert; ein Herz, dessen Zellgewebe von einer Entzündung vollkommen zerstört ist, und andere Dinge mehr. Wir sehen, was eine Kuh alles verschlucken kann, ohne in ihrer Verdauung wesentlich behindert zu sein, wir sehen den



Schlachtbänke und Brühstempel für Schweine.

Schädel eines Kalbes, das zwei Obertiere hatte. Auf dazu präparierten Nährböden werden Bakterien mit Sorgfalt gezüchtet, dann gefärbt, durch chemische Stoffe entkapst, so daß man die Gattungen kennen und ihre Gefährlichkeit bestimmen kann.

Man sieht, es ist mit dem Schlachten allein nicht getan. Es gehört noch vieles andere hinzu, um die Menschheit vor Krankheit und Tod zu schützen. Und wenn man sieht, wie in einem solchen Betrieb das Nützliche mit dem Praktischen verbunden ist, wie der ideale Gedanke auch materielle Früchte trägt — es gibt sogar eine Bäckerei im Schlachthof, die sehr in Anspruch genommen wird —, so kann man solchen Weltbild in der Organisation einer behördlichen Einrichtung nur anerkennen.

S. M.

Herbert Ruben ★ Danzig

Näthlergasse 4

Telephon 1848

Gewürze / Darmhandlung / Papier

Direkter Einkauf im Auslande

Wilhelm Fried, Danzig

Einkauf aller Sorten Häute und Felle.
Verkauf la sortierter Därme

Häkergasse Nr. 3

:: ::

Telephon Nr. 602

S. Josephsohn Danzig

Telephon Nr. 3311

Häkergasse 2

An der Markthalle

Essigsprit- und Mostrich-Fabrik

Gegründet 1861

Älteste Fabrik am Platze

empfiehlt ihre seit Jahrzehnten anerkannt besten Erzeugnisse

Gewerkschaftliches u. Soziales

Sagung des Deutschen Bangewerksbundes.

Im Plenarjahr des Reichswirtschaftsrats zu Berlin begann der außerordentliche Bundesstag des Deutschen Bangewerksbundes. Vorstand und Beirat des Bangewerksbundes hatten den Bundesstag einberufen, um einen Meinungsentscheid herbeizuführen über die vorläufig abgeschlossenen Reichstagsverhandlungen im Bangewerbe. Zunächst betrafte das Placat über den Stand des Bundes. Seit Monaten sind über 40 Prozent der dem Bangewerksbund angehörenden Banarbeiter arbeitslos. Die Banarbeitslosigkeit wird voraussichtlich erst Anfang Juni einigermaßen in Gang kommen. Erst im Jahre 1925 ist es dem Bangewerksbund gelungen, die Reallohnne dem Stande der Vorkriegszeit anzunähern. Die umfangreichen Kämpfe des vorigen Jahres erforderten große Opfer, ohne einen vollen Erfolg zu bringen. Der Mitgliederstand des Bundes ist infolge der schlechten Danziger Lage nicht befriedigend. Am Schluß des Jahres 1925 zählte der Bangewerksbund immerhin 32 000 Mitglieder; dieser Stand hat sich bis heute erhalten. Der kommunisierende Be-

rat der ausgeschlossenen Banarbeiter ist sich auf, nachdem ein großer Teil seiner Mitglieder bereits wieder in den Bangewerksbund aufgenommen worden ist.

Der zweite Vorsitzende des Bangewerksbundes, Nikolaus Bernward, sprach über Reichstagsvertrag und Lohnbewegung. Die Verhandlungen wegen Schaffung eines Reichstagsvertrages sind endgültig gescheitert. Der Bund muß sich deshalb mit Bezirksräten weiter behelfen. Die Unternehmer leisteten in allen kritischen Fragen jedes Entgegenkommen ab, sie betrachteten das Verhältniß als ein Erziehungsproblem, verweigerten den Banarbeitern jedoch keine Ferien und machten ihnen vor allem den Kaufmännischen Kredit. Aber hinter den Banunternehmern steht die Schwerindustrie mit ihrer Hege in der Lohnfrage und in der Arbeitszeitfrage. Im Jahre 1925 hat der Bangewerksbund die Banarbeitersätze um durchschnittlich 34 Prozent gesteigert. Trotz dieser Erhöhung der Banarbeitersätze hat sich der Banlohn gegenüber der allgemeinen Lohnbewegung nicht durch die Höhe, sondern durch den Banlohnstand veranlaßt werden. Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Eine Entschließung zum Reichstagsvertrag und zu den Lohnbewegungen wird gegen vereinzelte Stimmen ange-

nommen. Damit ist der Bohnpolitik des Bundesvorstandes fast einstimmig das Vertrauen ausgesprochen. Für die Erwerbslosenunterstützung bezugsberechtigten Mitglieder sind drei Staffeln eingerichtet, und zwar sollen die Unterhaltungsätze in diesen Staffeln betragen: nach 73 bis 200 Beitragswochen das einfache des Stundenlohnes pro Tag, nach 201 bis 520 Wochenbeiträgen das 1 1/2fache des Stundenlohnes pro Tag, bei über 520 Wochenbeiträgen das 1 1/2fache des Stundenlohnes pro Tag. Die Beiträge wurden entsprechend erhöht.

Eine Entschließung zur Industrieorganisation wurde in der folgenden Fassung einstimmig angenommen:

Der außerordentliche Bundesstag bekennt sich erneut zu der Notwendigkeit des Zusammenrückens aller am Bau tätigen Arbeiter in eine einheitliche Organisation. Der Beschluß des Breslauer Gewerkschaftskongresses zu der Frage der Industrieverbände entspricht nicht völlig den Wünschen des Bangewerksbundes. Dennoch bedeutet der Beschluß des Breslauer Kongresses einen bemerkenswerten Fortschritt, denn er verpflichtet alle bangewerblichen Verbände, den Zusammenrücken zur Industrieorganisation zu fördern. Vom Vorstand des DGB erwartet der außerordentliche Bundesstag, daß er unter den beteiligten Verbänden tatkräftig für die Verwirklichung dieses Beschlusses wirkt.

Eine Fahrt an Bord des Rabeldampfers „Colonia“. — Auf der Suche nach der Bruchstelle.

Novembertag auf dem Atlantik! Ohne Ende rollen tief-schwarze Wogenberge heran. Haushoch. Gepeitscht von raue-m dem Nordwest. Auf allen Rämmen stiegen weißglühende Schmelzfäden. Weißer ist der Himmel, unter dem jetzt elf Tagen und elf Nächten der Rabeldampfer in schwerer Dünung rollt. Nur ein einziges Mal haben die scharfen Gläser eine Rauchfahne gefolgt, die in endloser Ferne vorbeizog. Sonst nichts als Wasser, Wasser und jagende Wellen. Die beliebte transatlantische Dampferroute steigt weit oben im Norden. Der Ocean ist ehe, mo das Rabelschiff seinen einiamen Weg sucht.

In dieser schwarzen Nacht aber liegt irgendwo ein Kern der Welt, und ihn durchquert das Leben des wechselvollen Menschengetriebes zweier Hemisphären. Treitausend Faden tief liegt das Azoren-Amerika-Kabel, und — es soll aufgeholt und repariert werden!

Swar find Rabeldefekte durchaus nichts Seltenes. Raum niemals aber ereignet sich einer auf hoher See — meist immer nur in der Nähe der Küsten, wenn ein Schiff fahrfähig seinen Anker warf, wenn Erdbeben den flachen Grund spalteten oder Bohrwürmer die Isolationshülle zerfressen hatten —, ja! niemals aber in so großen Tiefen. Wie soll auch ein Rabel mitten im Atlantik repariert werden?

Nur einen knappen Zoll mißt es im Durchmesser. Der Wasserdruck von vielen Tausenden von Tonnen hält es am Grunde. Unterkante Bodenflürmungen mögen es meilenweit von der Stelle fortgeführt haben, an die es vor Jahrzehnten versenkt worden war. Es ist Tausende von Kilometern lang; wer errät da, wo der Schaden liegt?

Das Adoren-Neuhort-Rabel mißt 2328 Seemellen. An den Endstationen in Neuhort und in Fagal stehen raffinierte Apparate, die mit seiner Schreibnadel die Stromressenz des Rabels permanent registrieren. Die Normalsiffer beträgt 4656 Ohm, das heißt für jede Rabelmeile besteht ein Widerstand von 2 Ohm. Das Rabel ist dann überall intact. Jetzt aber hatte Neuhort nur noch 2312, Fagal sogar nur 1444 Ohm verglichen; die Verschäbung war unterbrochen; das Rabel war besetzt. Nach rechnerischer Feststellung mußte der Schaden etwa 1600 Rabelmeilen östlich von Neuhort zu suchen sein.

Das Rabelschiff der Great Western, die „Colonia“, kampfte im schweren Nordwest. Sie hatte ihren Standort mit 1600 Seemeilen östlich Sandy Hook gepiekt und fischte seit fünf Tagen nach dem Rabel. Irgendwo hier herum mußte es liegen, und auch der Defekt mußte in der Nähe sein. Genau zu ermitteln war die schlaueste Stelle nicht, denn das Rabel war ja mit einem Spielraum von zehn Hundertteilen versetzt worden. Das Rabelschiff hatte seinerzeit auf je tausend Seemeilen Fahrt einhundert Meilen Rabel ausgelagt, um die Unebenheiten des Meeresbodens, die milder und unermittelte in ihrer Klüftung sind als die der Landoberfläche, zu umgehen oder zu überbrücken. Nun pflügte der schwere fünfsadige Greifhafen unablässig über den Grund, um sich irgendwo am Rabelstrang zu verfangen. Tag und Nacht kreuzte die „Colonia“ in langsamer Fahrt. Von Süd nach Nord und wieder von Nord nach Süd. Tag und Nacht klangen die Ingenieure gespannt am Dynamometer, durch den die 6000 Meter lange Zuchtrosse lief, und beobachteten die Ausschläge des roten Zeigers auf der wagerechten Skala, der die Widerstände in Tonnenzahl angab. Hundertmal wohl schrie die Maschinen- telegraph zur Maschine, und das Schiff stoppte seine Fahrt, um die Zuchtrosse mit der Dampfwinde einzubohlen. Langsam, ganz langsam rollte das Stahlseil über die Trommel. Raum baumend ist es, aber es hat noch auf eine Länge von 6000 Meter die Tragkraft von 40 Tonnen. 2½ Millionen Dollar beträgt sein Wert, und jede plötzliche, unermittelte Drehung der Winde konnte das schwer belastete Stahlseil zerreißen. Mitunter schnellte der rote Zeiger schon nach ein paar hundert Faden zurück, dann hatte der Hafen seine Last losgelassen. Er war irgendwo auf ein unterirdisches Einbrenis gestossen, hatte vielleicht an der rauhen Felswand einer steil aufragenden Bodenerhebung entlanggeschleppt und war erst nach geraumer Zeit wieder frei geworden. Ohne Aufenthalt spulte die Winde die Zrosse um, und von neuem wühlte sich der Sucher durch den Bodenrand. Bis nach Stunden dasselbe Spiel begann, bis diesmal der Hafen einen viele Tonnen schweren Schiffspannt zutage förderte. Keine eines gesunkenen Schiffes, Letzte Kunde. Von wem? Woher? Von wann?

Am sechsten Tage blieb endlich der Zug gleichmäßig. Das Kabel war gefunden. Der Euclifaten trägt an seinen Zaden eine Schneidevorrichtung, die das Kabel sofort zerhackt und festklemmt, um statt der ungeheuren Last des gesamten Stranges nur das eine Ende aufzolen zu können. Vorzüglich wurde das freie Ende gerade über den Bug in die mächtigen Bremsen gebracht. Das Kabel war geboren. Es war das Ende, das in Verbindung mit dem amerikanischen Kontinent stand. Die Ingenieure stellten die Verbindung zu dem Galvanometer her, der in kleinem, dunklem Raum unter Deck lag. Jetzt das Kabelschiff ein neues Kabel aus, so steht es von hier aus in befähigter Verbindung mit der Station, bei der es die Arbeit des Kabellegens begonnen hat. Tausend Seemeilen Kabel mögen in den Ozean verstreut sein, weitere dreitausend mögen noch im Waage des Schiffes in mächtigen Spulen aufgerollt liegen: vom Senderaum des Kabeldampfers aus gehen die Kabelbefehle durch die gesamten viertausend Meilen bis ans ferne Ufer.

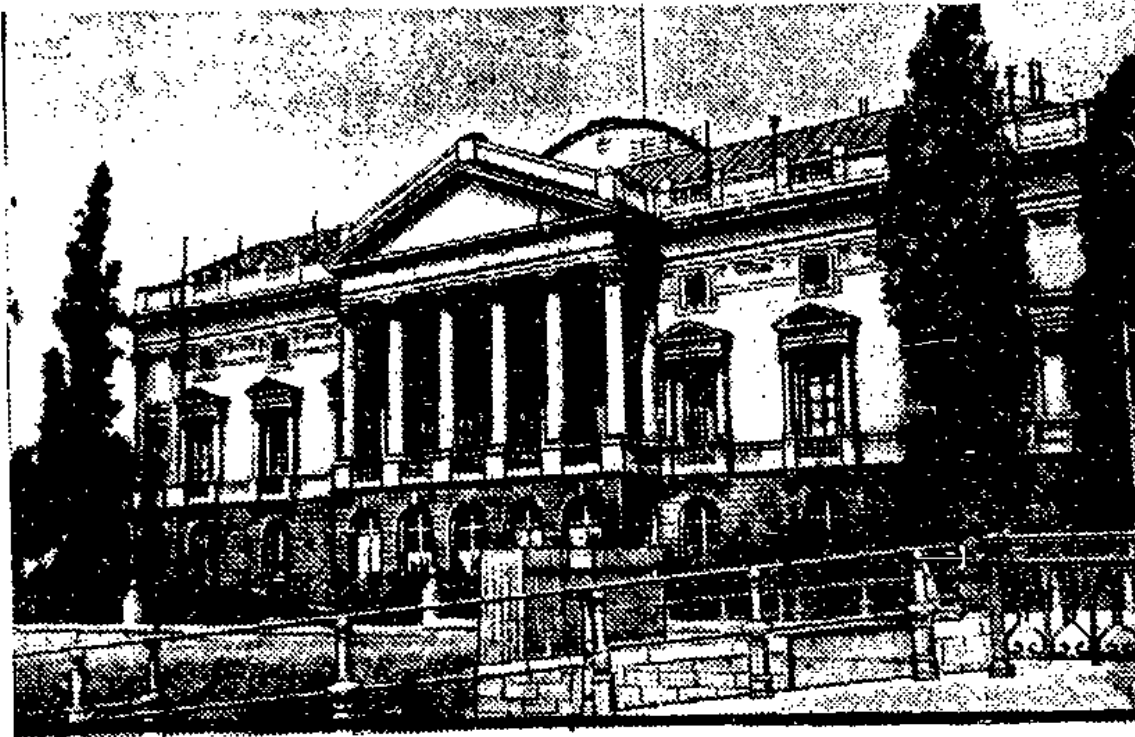
Das augenommenne Ende ergab die deutliche Verfindigung mit Newyork. Das 1600 Seemeilen lange amerikanische Teilstück war also intakt. Alle halben Stunden sprangen in dem kleinen, bunten Zendergarn: die Lichtzeichen des Spiegelgalvanometers an die Wand. Newyork kontrollierte das Teilstück beständig; es gab keine Kontrollzeichen bis zur Landung der „Gefonia“ in der Pimhai auf Nabal.

Die Störungshelle mußte um ein geringes östlich gelegen haben. Allem Anschein nach hatte dort ein schweres unterirdisches Beben stattgefunden, das den Meeresboden weit hin mitzerrissen hatte, das vielleicht mächtige Quellen von fast vulkanischer Reinigungsart hatte hervorbrechen lassen, die zum Defekt des Amerikatfels geführt hatten. Das Kabel zeigte merkwürdigerweise keinerlei Spuren tierischen oder pflanzlichen Lebens. Auch die Seehäute hatte nichts Lebendiges aus der Tiefe heraufgebracht. Sonst waren bis zu tausend Faden Tiefe seltsame Pflanzen und Getier in den Falten des Streizers hängen geblieben. Hier aber wies das Jahrzehnte alte Kabel nichts als mineralische Verkrustungen auf und unter ihnen die Guttaperchaisolation, die unverändert war wie am Tage, da das Kabel ins Weltmeer gesunken war. Die große Kiste der Tiefsee, die nur wenig über dem Kuppelstein bleibte hatte alles Leben ferngehalten und die Hülle konserviert.

Im Eisenwerferlicht, das im Dunkel einer wild stürmenden Regennacht gleichsam auf dem Ved lag, wurde das alte Kabelende mit dem Esjastapel auf eine Reihe von Metern hin verbleibt. Dann glitt es wieder hinab in die nachtschwarze See. Es ist nichts Leichtes, ein Kabel auszulegen, wenn sein Bett in 5000 Meter Tiefe liegt. Der Kabelstrang umläuft dreimal die regulierende Bremstrummel mit dem Dynamometer, dem ewig wachsamem Warner vor schweren Gefahren. Die Ablaufgeschwindigkeit ist genau reguliert. Mit $\frac{8}{5}$ Knoten Schnelligkeit rückt die schwarze Schlange hier Lord. Mit schweißenden Augen stehen die Ingenieure vor der Stala des

Dynamometers, an der die Nadel die Zugschwere des Kabels zwischen Meeresgrund und Schiff anzeigt. 30 – 40 – 45 – 50 – 60 – 70 springt der rote Zeiger. Jede Zahl bedeutet ein Hundredpfund, das Gewicht von etwa einem Zentner. Im allgemeinen wiegt das schwebende Kabelende, was ja um das Gewicht des von ihm verdrängten Wassers leichter wird – und das ist ganz beträchtlich –, etwa zwei bis drei Tonnen. Hier aber, bei dieser unerhäßlichen Tiefe, stieg plötzlich der Zeiger weiter. Was war los? Er schoß förmlich vorwärts. Echneler, immer schneller! 80 – 90 – 100! Jetzt schon 120! Augenblicke lang zitterte er zwischen 130 und 140 Str. Jetzt mußte das Kabel reißen. Das freischwebende Stück hatte die Last von sieben Tonnen erreicht. Es war über der Schwelgenreiz, die für die Zugfestigkeit errechnet war. Gerade hier schienen Abgründe, die keine Seekarte verzeichnete, den Meeresgrund zu spalten. Das Kabel fand auf Seemellen keinen Grund, es mußte beständig reißen und im Sumpfblau versinken. Die See-

farte registrierte dazu hier noch Bobenwirbel, so daß es kaum jemals wieder gefunden werden würde. Die ganze Befahrung war alarmiert. Die Bremsen erforderten jetzt die größte Aufmerksamkeit. Die Zuglast war so groß geworden, daß sie drohte, das im Trommelbunter aufgerollte Spulenlabel herauszureißen. Eine Fahrlässigkeit liegt, und Handrie von Kabeln meistens schossen hemmungslos aus den Tanks, im laufenden Laufe alles um sich vernichtend, in den Ecken. Die Tragböde des ersten Kabelschiffes der Great Western lebte schredlich in der Erinnerung auf. — Ja, Gott sei Dank, der rote Zeiger ging zurück. Aber bald war er wieder drohend und gefährdend vorgekniffelt. Niederrundzwanzig Stunden lang war das atlantische Kabel in ununterbrochener Gefahr. Dann erst wurde der Boden wieder regelmäßig, und die Auslegung verlief plangemäß. In Fagel, dem Endpunkt eines Duzends wichtiger Kabelstränge nach Nord- und Südamerika, nach Afrika und Europa, wurde das neue Ende gelandet. A. M. Hein.



Eines der markantesten Bauwerke der belgischen Stadt Gent, der in den Jahren 1886 bis 1891 vom Architekten L. Roelandt erbaute Justizpalast, wurde durch eine gewaltige Feuersbrunst vollkommen zerstört. Neben der interessanten Baulichkeit wurde die umfangreiche Bibliothek, das Archiv mit zahlreichen wichtigen Dokumenten und eine große Anzahl künstlerisch wertvoller Gemälde Opfer des verheerenden Elements.

Ein Theaterkandal in Newyork.

Eine der bekanntesten New Yorker Operettenbühnen, das Gaietytheater, war dieser Tage der Schauplatz eines Skandals, wie er selbst in der an Ereignissen dieser Art überreichen Theaterchronik der amerikanischen Metropole zu den Seltenheiten gehören dürfte. Dieser Vorfall ist um so bemerkenswerter, als es sich nun seit Jahrzehnten zum erstenmal ereignet hat, daß Theatergäste neuen Polizeifreien Stellung nahmen und es im Zuschauerraum zu einem wilden Handgemenge zwischen Wächtern und Theaterbesuchern kam.

Im Cheltenhamtheater gingen in fieberhaftem Tempo die Vorbereitungen zur Premiere einer neuen Operette vor sich. Die Neuheit wurde durch eine ungeheure, selbst in Amerika ungewohnte Werklampe angekündigt. Zum erstenmal sollte in Newyork eine Nadtrevue nach echt Pariser Art zur Aufführung gelangen. Das Stück — eine Ausstattungso-
perette mit Neuzeineinlagen — führte den Titel „Die wilden Frauen!“ Auf den Palasten war zu lesen, die Direktion habe die dreifach schönsten Girls von Newyork und Chicago engagiert; an den Neuzeinlagen würden Tänzerinnen von fünfzehn verschiedenen Nationen mitwirken. Es sollte eine Schau der schönsten Frauen aller Nationen Amerikas, Europas und Asiens sein.

Die Kasse kam verschleht die Wirkung nicht. Für das Stück gab sich ein seltenes Interesse kund und alle Karten für die ersten zehn Aufführungen waren bereits acht Tage vor der Premiere vergriffen. Die Direction des Theaters war der festen Ueberzeugung, das Repertoire für das laufende Theaterjahr gefunden zu haben. Das Amtamt, das für die Maitreisse gemacht worden ist, war auch der Aufmerksamkeit der Polizei nicht entgangen. In Amerika gibt es keine Censur für Theaterstücke und so hatten freilich auch die Behörden seine Handhabe, an die Direction die Forderung zu stellen, die Textbücher vorzuliegen oder einem Vertreter der Polizei zu gestatten, den Proben beizumohnen. Der Polizei steht allerdings das Recht zu, die Aufführung eines Stückes, das gegen die guten Sitten verstößt, noch im Laufe der Premiere zu verbieten. Und so kam es, daß sich am Premierenabend unter den Theatergästen drei Kriminalbeamte befanden. Sie hatten ihre Karten gelöst, so gut wie die übrigen Besucher, und nahmen auf der zweiten Gallerie in einer Loge Platz. Die letzten Afforde der Duvertüre verklangen und der Vorhang glitt in die Höhe.



Abb el Krim wird National-Schwiegersohn.

Abd el Krim, der die Öffentlichkeit in den letzten Monaten so sehr viel beschäftigt, beabsichtigt, gelegentlich der Diamant-Feier sich mit einer Tochter Kaisulais zu vermaählen. Nach Meldungen aus Madrid hat er bereits große Festvorbereitungen getroffen und allen ihm ergebenden Stämmen befohlen, Abordnungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten zu entsenden.

Unser Bild: Links: Abd el Arim; rechts: Raissuli.

Der erste Akt der Operette führt die Helden einer Liebesgeschichte, die eine Weltreise unternehmen, in eine exotische Welt: auf eine unbekannte Insel, deren Insassen von jeder Kultur abgeschnitten in paradiesischer Unschuld ihre Tage verleben. Dieses Erlebnis bietet nun den mit Feigenblättern bekleideten Tanzgirls eine ausgezeichnete Gelegenheit, exotische Tänze aufzuführen. Die Kriminalbeamten warteten den Schluss dieser Szene ab. Einer von ihnen verließ dann eilrig die Loge, verständigte telefonisch die Postdirektion und erbat sich eine Brigade von Poli-

zählen, um nötigenfalls mit Gewalt die Fortsetzung der Ausführung zu verhindern. Die beiden anderen Beamten verblieben inzwischen in ihrerloge und notierten sich stenographisch den Text der laufenden Szenen. Dieses Stenogramm sollte als Protokoll zur Rechtfertigung des Verbotes dienen. Der erste Akt ging seinem Ende entgegen, als die drei Kriminalbeamten in der Direktionskanzlei erschienen und die Abbrechung der Aufführung verlangten.

Der Direktor des Theaters, der offenbar das nahende Unheil ahnte, war jedoch nirgends aufzufinden und sein Sekretär erklärte, er sei nicht berechtigt, eine derart wichtige Verfügung zu treffen. Er bat, man möge das Stück wenigstens einmal zu Ende spielen lassen. Am nächsten Tage werde der Direktor bei der Polizei vorkommen. Die Kriminalbeamten gaben sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Inzwischen waren vierzig Polizisten in einem Auto vor dem Theater eingetroffen. Ohne das Ende des ersten Aktes abzuwarten, stand nun einer der Kriminalbeamten in seinerloge auf und rief in den Zuschauerraum hinein: „Im Namen des Gesetzes verbiete ich die Fortsetzung der Aufführung und fordere das Publikum auf, das Theater zu verlassen.“

Eine unausgesehene Erregung folgte den Worten des Politikers. Man rief ihm aus dem Zuschauerraum Schimpfwörter zu. Die Theatergäste, die in den ersten Reihen saßen, suchten die Schauspieler, die einen Augenblick inne hielten, zu bewegen, das Spiel fortzusetzen. Das Orchester setzte mit einem Ruck ein und die Aufführung ging weiter. Nun gab der Führer der Polizeiabrigade den Befehl, die Schauspieler und Schauspielerinnen, die auf der Bühne standen, mit Gewalt zu arrestieren und sie in die vor dem Theater bereitstehenden Autos zu bringen. Die dreißig Girls begannen eben auf der Bühne einen neuen Tanz, als die Polizisten erschienen und sie aufforderten, ihnen zu folgen. Es entstand eine unbeschreibliche Panik. Die Polizisten, die die halbnackten Tänzerinnen in die bereitstehenden Autos bringen sollten, wurden von dem aufgereagten Publikum insultiert. Es mußte Sukkers geholt und das Theater geräumt werden. Den dreißig Tänzerinnen wurde in der Polizeidirektion das Nationale abgenommen. Erst gegen eine Kaution im Betrage von fünfhundert Dollar per Person wurden sie auf freien Fuß gesetzt.

Eine Universität in Zentralafrika.

An der Goldküste, im tropischen Afrika, will die englische Regierung die erste Universität bauen; um dadurch auf die afrikanischen Neger einen heilsamen Einfluss zu gewinnen. Die englische Regierung hofft, damit den Kulturstand der Neger zu heben und die Eingeborenen zu veranlassen, sich mit den großen Fragen der Zivilisation zu befassen. Die Universität, die bereits im Bau und kurz vor der Fertigstellung ist, befindet sich in Achimota. Der Rektor der Universität ist bereits ernannt, und zwar ist es der frühere Rektor der Universität auf Ceylon, Professor Dr. Frazer. Der Universitätslehrkörper wird selbstverständlich, da unter den Negern noch wenig Hochschullehrte sind, hauptsächlich von weißen Professoren gebildet werden.

Um die Vermittlung zwischen den Negern und den Engländern auf wissenschaftlichem Gebiete vorzubereiten, ist von der englischen Regierung der bekannte Negergelehrte Dr. Amegh Aggrey zum Stellvertretenden Rektor der Universität ernannt worden. Dr. Aggrey hat sich bereits nach Afrika begeben. Er stammt aus dem Stamme der Fanti, der mit den Aschantis eng verwandt ist. Der Stamm der Fanti lebt an der Küste von Fischelei und Schiffahrt. Dr. Aggrey war selbst noch Kanaler des Königs Amohu V. — Der Grundstein für die Universität ist feierlich vom Prinzen von Wales gelegt worden. Hausfächlich soll hier natürlich englischer Geist und englisches Volksthum gepflegt werden.

Der Kampf der Schwärmer.

In der zwölften Runde des Schachturniers siegten Nieschin gegen Tarraich, Spielmann gegen Amos, Grünfeld gegen Wild, Michel gegen Kofelli und Janowski gegen Tregwal. Widmar siegt gegen Nimzowitsch auf Gewinn und Matt hat im Endspiel gegen Tartakower einen Bauern mehr.

Drei Familien wollen die Versicherungssumme. In der Nähe des Ausflugsortes Löwitz bei Breslau brannte ein von vier Familien bewohntes Wohnhaus gänzlich ab, das in früheren Zeiten als Zollhaus gedient hat. Gegen drei Familien ist nunmehr das Verfahren wegen vorläufiger Brandstiftung eingeleitet worden. Bei den Nacharbeiten konnte nämlich festgestellt werden, daß der Brand seinen Ursprung in vier künstlich angelegten Herden hatte. Auffälligerweise hatten die verdächtigen drei Familien an dem betreffenden Abend ihre Wohnungen verlassen und waren in ein Breslauer Kino gegangen. Im Hause befand sich nur ein altes Ehepaar, das beinahe in den Flammen umgekommen und damit ein Opfer der gewissenlosen Brandstifter geworden wäre. Aufsehend ist das Motiv der That in Speculationen auf drei hohe Versicherungssummen zu suchen.

Gefährlich im Schwurgericht.

ben bringt aber auch seltsame und seelische Jugend mit sich; die Frau bleibt länger gleichberechtigte Mitspielerin auf der Bühne des Lebens, muß nicht die ehemals allzu früh eingenommene Stellung der Resignirten sich erwählen.

Die Psychoanalytiker sind neuerdings auf diese Erwärmung des Jugendstadiums der Frau gleichfalls aufmerksam geworden, und suchen sie durch die Umstellung im Geistesleben der modernen Frau zu erklären.

Mütter und Väter wollen heute in gleicher Weise jung sein und bleiben. Immer mehr schmühen die resignierte Mutter, die aus dem Alterwerden ihrer Tochter die Verpflichtung zur Matronenhafigkeit für sich ableitet. Auf diese Weise ist uns Amerika aus Zeit kultureller Führer. Eine Mutter mit erwachsenen Söhnen muß keine Jugendstirne" hegen. Es ist aber nicht einzu sehen, warum sie nicht bei Sport und Gesellschaft, Tanz und Aktanstreben, geistiger Arbeit und hauswirtschaftlicher Betätigung einfach die Gewähr in der Tochter sein soll. Im dieser Mischung aus der Drang der jungen Generation bringt nicht nur seelische Unannehmlichkeiten für die ältere mit sich, sondern gewährt für auch bei richtiger Einstellung die Entlastung von allzu drückenden Verpflichtungen. Es wird sich ein ganz neues, inneres Verhältnis zwischen Müttern und Söhnen herstellen, wenn erst der Drang zum Selbständigwerden bei der Jugend, der Wunsch zum Jungsein bei der Mutter ins allgemeine Verhältnis übergegangen ist. Die Folgen über die „Verdorbenheit" der heutigen Jugend werden dann ebenso verstimmen, wie der unentwickelte Spott über das Jungseibewollen der älteren Generationen.

இ. ஐ. அருமசிங்கரெட்டி.

Gefahrn werden ist gefährlich.

Die Sehnsucht der Frau von heute ist kugenblasse Sehnsucht. Wo die Natur diesen Wünschen eine schmerzliche Entschädigung bereitet, wird versucht, mit künstlichen Mitteln nachzuweichen. Besonders beliebt sind die Entseelungsstühle, die, wenn sie mit Vernunft und Maß durchgeführt werden, eine Hörschlaf für den Körper bedeuten, die aber in ihrer nur allzu häufigen Ueberreizung eine schwere gesundheitliche Gefahr bedeuten. Das ist erst dieser Tage wieder in einer Sitzung der neuen Akademie für Medizin in Neuyork von hochverachtlicher Seite festgestellt worden. Der Verzehrerlammung, lagen wohl 20 000 Briefe von Befürwortern einer Frauenrechtsreform vor, in der die Opfer der gewaltthamen Entseelungsstühle bewegte Klage über ihre bösen Erfahrungen führten.

Die Gesundheitsverwaltung der Reichsstadt erklärt diese Befehle dahin, daß sich in der Mehrzahl der Fälle die üblichen Folgen der Entseifungskur in einem Nervenaufschrecken, so selbst in Zuckerkrämpfen und kräftiger Entzündung gezeigt hätten. Diese Erscheinung betreffe jedoch nur eine Minderheit; die Mehrzahl der Opfer besahe sich darüber, daß, während sie ihrer Figur zur Schontheit verholten hätten, ihr Gesicht während der Kur runder und schöner geworden sei, so daß sie um 20 Jahre älter ausliefen, als sie wirklich seien. Diese Berichte gaben Professor Menas S. Gregory, dem Leiter der physiologischen Abteilung des bekannten New Yorker Wellen-Spitals, Anlaß, die Frauen zu warnen und ihnen dringend zu empfehlen sich zu einer Kur erst zu entschließen, wenn sie sich überreut hätten, daß ihr Gewicht den für die Gesundheit normalen Stand überschritten habe. „Wir behandelten in dem letzten Jahr“, so führte der Prof. Gregory aus, „allein 225 Fälle, in denen die Entseifungskur zu einem Nervenaufschrecken geführt hat.“

Die Gewichtsverminderung war in der Mehrzahl der Fälle nicht der ausschlaggebende Grund des Hervorwachtens; er hatte allerdings in jedem Fall meistens dazu beigetragen, den Zusammenbruch zu beschleunigen. In allen Fällen zeigt es sich, daß die erkrankten Personen eine erhebliche nervöse Veranlagung hatten. Bedeutungsvoll erscheint in diesem Zusammenhang besonders der Umstand, daß bei einer großen Zahl von Männen, die sich vor ihrer Verheirathung einer Eufetungscur unterzogen, als Folge der zur vollständigen Unfruchtbarkeit zu verzeichnen ist. Viele sind überhaupt mäßig, Kinder zu bekommen, und wenn sie wirklich Nachkommen haben, so müssen diese armen Geschöpfe für die Elenden der Mütter büßen. Jedes junge Mädchen sollte bedenken, daß sie durch die Sucht, schlaf zu haben, nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das ihrer Kinder gefährdet, ganz gleich, ob sie sich um mechanische Werkzeuge zur Erreichung dieses Zweckes, um Enthaltensmittel von Speise und Trank, um Arzneimittel oder übertriebeneßes Brauchen handelt; die Gefahr liegt immer dieselbe, schon aus dem einfachsten Grund, weil diese Mittel verhängnisvoll auf den Vpplinn einwirken.

Samenhefte.

Vom Hof am Walde, der sonst so friedlich im Schatten
schämter, hochämiger Bunden baug, ist heut' die Schimpe
und Eiden schlagend, daszigen dasz Welken und Sammen der
Weiber. Stündend tritt ein derber, unterlegter Mann aus der
Thür; dasz wilste Gesicht ist wutgerert und in Schluchst luntend
die siegenden grauen Augen. Inner dem Arme trägt er ein
Weibchen. Den schlaffen Mund löst er mit einem bluttritt belad-
en. Wo die Randhöse eine Wiegung macht und dicke Enden
sch vor den Hof geklohen haben, bleist er noch einmal stehen,
schaut nach dem Hofe zurück und bricht in lautes, heftig's
Geschlach aus: "Ist halt mi schon tredder!"

[illegible]

Dienstboten für in China.

Ein junges sinesisches Dienstmädchen hatte sich das Gerben genommen, weil sie die Mißhandlungen seitens der Hausfrau der Gütin eines einflussreichen Kaufmanns, nicht länger ertragen konnte. In Europa, dessen Gesetze ein gewaltiges Einfluß hatten, hätte man es der Dame wohl überlassen, mit ihrem Gewissen allein fertig zu werden. Anders in China! Die Frau hat indirect den Selbstmord verschuldet, so argumentirt das Gesetz; sie muß deshalb bestraft werden. Die angegebene Dame wurde daher festgenommen und vom Gericht zu achtmonatlicher Verurtheilung verurtheilt, eine für eine Frau geradezu an unmenschliche Bestrafung. Nach dem einunddreißigsten Erb verlor sie das Bewußtsein, und die Angehörigen konnten erst nach laugem Verhandeln den Richter bestimmen, daß der Verurtheilten gegen eine Begahlung von 1000 Taels die Hölle der Schläge erspart wurde. Als die Desquaintin aus ihrer Thurnacht erwachte, wurden ihr die noch ausstehenden neun Hiebe verabreicht. Gleichseitig aber diffimirte der Richter ihrem Gatten 30 Bambushiebe, weil er nicht gegen den Missethäter, um seine Frau zu einer menschlichen Behandlung hatte, um seine Frau zu einer menschlichen Behandlung des Dienstmädchens eingeworfen. Damit nicht genug, erhielten auch die anderen des Geschlechts 20 Bambushiebe und eben so viel die anderen Hausangehörigen, deren Schuld darin bestand, dem Gericht von den Mißhandlungen ihrer Collegen keine Mittheilung gemacht zu haben. Außerdem wurde der Kaufmann an einem Gadenstrich von 1000 Taels an die Strafmahl des Verurtheilten.

Die Welt **Der Frau**
Wochen-Beilage der Danziger Volksstimme



Original.

Seines Weibes kann man sich nie ruhig freuen, weder desjenigen der materiellen noch des der ideellen Güter. Fast jeden Tag bringt den erneuten Kampf darum, und die Sorge um die Dünne, die nicht mit Geld zu bezahlen sind, ist fast noch aufreißender als die andere um das Geld an sich. Die Frauen insbesondere leiden schwer darunter, wenn sie das Gefühl haben, daß ihnen oft bitter Ertünnendes wieder genommen werden soll. Im Kampf um den Mann und im Kampf um die Persönlichkeit liegen die meisten immerfort, aber dieser Kampf ist ungescheuer traurig, denn wenn einmal eine Veranlassung dazu gegeben ist, dann erregt die Niederlage derteligen, die sich auf ihrem alten Platze mit Recht beunruhigt fühlt, im vorhinigen gewiß. Aber wo wäre die Frau, die ansehnlich tiefer Tadelnde still und im Bewußtsein dieser schmerzlichen Erkenntniß verweilen würde, ohne sich zu wehren? Es giebt, Uebermüthiges verlangen, wollte man für dies annehmen. Keine schloß ihren liebsten Besitz aufgeben zu müssen, sie flammert sich daran und die Waffen, mit denen sie ihre Verteidigung führen, sind meistens immer gerade so wirkellos wie die anderen, die sie zum Angriff benutzt. Jede Frau befindet sich im Recht, die es als eine Einschüchterung der anderen betrachtet, wenn diese sie verdrängen will. Aber manchmal hat bei diese präsumtive Nachfolerin gar nicht die Absicht, sie kann oft gar nichts dafür, wenn sie das Nachgefallen eines Mannes erregt, der langsam einer Frau überdrüssig geworden war und schon nach einer Nachfolerin für sie ausgesucht hielt. Die erste aber läßt an der anderen kein gutes Haar. Wie kleinlich können Frauen sein, wenn sie ein Urteil über eine Frau fällen sollen oder wollen, die ihre Wege in höchster Einnahme freuzt.

Keine Frau jedoch, die sich an den Debatten über eine Frau, die ihr im Grunde genommen gleichgültig sein konnte, betheiligte und auch nur den Augenwunderbungen über sie lauschte, wußt daraus so wenig, sich abfällig Äußerungen über eine Guegrin zu enthalten, wenn sie in die petulante Zone gerät, selbst und ausschließlich einer Mitadin gegenüberstehen zu müssen. Daß Abwehrmittel ist immer das gleich wirkungslose, pöbelhafte des Verlegers, Kater- und heftigsten des Charakter's der anderen festzustellen. „So einer“ weichen zu müssen, heißt dann keine Frau für glaubhaft. Zum erst sieht sie jedoch falsch, überseht die guten Eigenschaften, die zweifellos auch die Mitadin besitzt, überseht selbst bei der Schilderung von deren Fehlern und tut das Ungeschickteste, was in diesem Falle zu tun ist: sie weiß die ihr gegenüber allerdings einmal erhorbte Mitterlichkeit des Mannes, der sich veranlaßt sieht, den neuen Gegenstand seiner Empfinden zu verteidigen. Selbstverständlich bemitleidet er dann die arme Verkannte auch und seine Gefühle für sie werden immer trauriger und tiefer, die für die hässliche Gesehe ist in Betrachtung gegen die Irrthümlichkeit, Mörsartige um die aus Reich einen Engel aus Teufel machen möchte. So oft sich diese Begebenheiten auch wiederholen, man denkt daran, daß vor wenigen Monaten oder sogar Wochen noch die Hohenverteilung insofern verkehrt war, als der Teufel von heute gestern den Engel darstellte. Keiner Frau hat die Verdrückung ihrer Guegrin noch genutzt, keine hat ihren eigenen Wert dadurch an nennlicher Schätzung gebracht, daß sie die Fehler der anderen brandmarkte, aber da eine Frau, wenn sie noch liebt, niemals an das Ende einer Beziehung glauben will, am allerwenigsten, wenn sie vertheilt ist und sie in dem Pflichtenkreis ihres Gatten einen Bundesgenossen zu finden erwartet, so gehört die menschlich zu befehlige, abfällige Kritik der Mitadin einfach zum Auszug der um den Mann kämpfenden Frau, genau so wie Tränen, Wurmäre und Bloßläßt sind. Damit soll die dem wackelnden Mannes Bloßläßt sein. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß die Frau sich im Unrecht befindet, die den Mann festhalten will, es muß ihr nur in den allermeisten Fällen nichts und sie könnte ebensogut gleich kanislos den Platz räumen. Allerdings ist sie auch im Irrtum, wenn sie meint, durch einen solchen Abgang zu werten und vielleicht gerade dadurch Gindrud zu machen.

Erfahrungen aus der Eheberatung.

Die mächtigste Funktion der Erbschaftsgesellschaften sollte die Verwaltung junger Menschen sein, die gewollt find, eine Ehe zu schließen. Viele Menschen müssen erstlich untersucht, durch gründliche Prüfung ihres Fortschritts und möglichst genaue Durchforschung ihrer Anlagen auf die möglichen Gefahren geprüft werden, die aus einer solchen Ehegeheißung sich etwa ergeben könnten, und dann kann ein heiliger Rat erteilt werden.

Diese Forderungen und Empfehlungslagen klingen so vernünftig und selbstverständlich, daß man glauben sollte, die Eheverarrathungen sollten in allen Städten und auch in ländlichen Gegenden wie Plätze aus der Erde, und die jungen Paare bemühten sich um die dortige Veranlagung. Die Menschheit genöthigt sich aber nur ganz allmählich an eine Aenderung des Lebens zu gewöhnen. In den ersten Jahren der Tätigkeit einer jeden Eheberatungsgesellschaft sind manche gleiche Fehler wiederholt zu beobachten; andererseits, manchmal, manche ganz richtige und bessere Vorfälle. Ein Beispiel ist es niedrigerer Art. Aber nicht nur, wo man Eheberatungsgesellschaften gründet und ihre Wirkung in der Hand eines geeigneten Arztes liegt, geht dennoch die Arbeit erfolgreich voran. Solche Kunde kommt jetzt auch aus Lina von Dr. Rudolf Mengel, dem dortigen Leiter der Eheberatungsgesellschaft des Verbandes der Krementisten für Oberbayern und Unterbayern.

In Lina, einer Stadt mit mehr als 100 000 Einwohnern, wurden zwei Tathen der Verheirath unternommen, eine Eheberatinstelle zu schaffen. Allmählich bürdete sie sich ein. Anfangs man es freilich nur leisten, doch beide gleichzeitige Zeit. Weis Mann, der sich unterzogen lassen und eine Beratungsstelle besetzte, die ihm allerdings, wenn seine Beratung konnte, da ja jede Eheberatung abnehmend gelinde Menschen quema bleiben muß. Verschältnißmäßig für oder ältere Männer, welche

Enz. hoch
Urteil beugen
Gartoffel beugen

Die Untersuchung der Frau durch Verisartent ist auf häufig den Mangel nach Beachtung von Schutzmöglichkeiten aufweisen und führt die Frauen zum Eheberater. Da hängt es vom Arztbesuchem, dem Gesundheitszustand und der körperlichen Beschaffenheit der Ehegatten ab, nachdem erst man erteilt, welche Methoden der Schwangerschaftsüberwachung man dringender als im einzelnen Falle empfiehlt. Häufiger nehmen die Eheberatungsstellen wegen ihrer Verantwortlichkeit in Anspruch, die ganz, besonders häufig das Beispiel ihnen vorlegt. Bei der häufig, gibt auch die große Zahl sexueller Beziehungen den Mann zum Beispiel der Eheberatungsstellen. Auch hier konnte durch gegenüberstehende Beratung und Beeinflussung sehr viel Gutes gewonnen werden.

Die meisten Eltern sind fast kaum recht darüber klar, wie viele Momente bei der Erziehung des Kindes die von uns-licher Bedeutung sind. Zunächst ist es nöthig, die Kinder vor-geistiger Ueberanstrengung zu schützen. Im den ersten Lebens-jahren sollte das Kind zu eifrigem viel an Fortschritt Ge-lingen, doch es als Gefährdung viel Schaden bringt. Es ist deshalb immer achtsamheitsgemäß, wenn Eltern aus Bescheidenheit

[illegible]

In dem Katholizismus, auf der Seinswand und auf der
 Gerichte, die gehen noch die Welt bereichern, die be-
 gründen sich eine heilige und immer barbare Natur
 sich erheben er als eine unterirdischer, in sich abzusinken
 geheimer, eingeschlossener Stimmung, in Absorptionen
 einer mehr unheimlichen, jählich anhaltenden Dornen
 Die Felleiter, die sein Schicksal, erregt, einfließen um
 Schauernde und der Verführung, die das künftige am
 willkürlich vor allem abtödtenden Beispiel inerteit
 Geschicklichkeit empfängt. Dabei retrahiert sich das
 Pantheismus, dem feinsten Weges ausbleibend als un-
 ter den Menschen mit einem Vorhand; noch wenige Denker
 die in Pantheismen der Abseits der eingewunden sind, wie
 he als Gedeihender menschlichen Fortschritt, als Wohl-
 bringer großer Taten und hoher Ziele weitläufig, in
 entgegen der Meinung, die sich die Welt nach ihren
 künftigen Gedanken aufsteigen hat in ihren nicht ausbleibend

[illegible]

Esobst merket sich gegen die überlangen Berathungen, die ja an und für sich ein Unrecht an der jungen Frau seien; denn entweder sei ein Mann imstande, ein Weib zu gründen, denn mochte er nicht forsachen damit, oder er sei es nicht, dann tue er besser, ein Weibchen nicht zu binden.

Manche Leute behaupten heute noch, die Verlobungszeit sei doch recht gut, daß sich die Jüngend besser kennen lerne und nochmal's überlege. Das ist Geldmühs, das nicht mehr in unsere Zeit paßt.

„Zum gleichen Zeitpunkt wie dieser erste, zweifelhafte Vorleser, kommt der dänische Annarrh Herr Bøgh. Er fragt nach Grönland, die für die Stelle der Vertreibung predigen, und findet nur den einen, obigen, den auch der dänische Annarrh J. R. Borchsenius antwortet: „Damit die beiden seine Tugend lehren.“ Aber erst nach der Predigt, sagt Bøgh, dürfen die Leute auf sich voreinander zu streuen, gesehen sich, wie sie sind. Er sieht diesen Schatzman etwas sehr bescheiden in die Worte:

[illegible]

Elia n, ein außerordentlich herrlichstehendes Weib geworden sein, das von ihrem Mann eine höchst genaue Nahrungsmittel, seiner Ausgaben vorzuziehen. Der Eheherr pflegte gern in Gesellschaft guter Freunde hin und wieder ein Glasweine zu sich zu nehmen, und an diesem Zweck mußte er, obwohl auch ihm allgemein für sehr reich hielt, die unangenehmsten Trübsal anwenden, um sich das Weib besser an seiner Frau und beneideten seine bessere Hälfte niemals auszugeben gehalten hätte. Niedrigens hing Elia n sehr an seiner Frau und beneideten ihren herrschaftlichen Umgang aufrecht, es scheint also das er die Berechnung ihrer Strenge wohl ansehe. Manora bei Elia n, einer der berühmtesten Mäder der florentinischen Frauen zu leben, die ihn durch ihre herrliche Erscheinung in höchsten Schmeile, hatte immer unter seiner überausigen Schwärze zu sehen vorbitte, daß ihn allmählich alle seine Freunde und vor seiner Schwärze nicht wenige beweißen hatte, welche liegen. Nur die von seinen Schwestern, die von dem Eheherrn etwas lernen wollten, blieben bei ihm und nahmen noch einige ähnliche Weib als unumgängliche Bedingung mit in Haus. Elia n auf den Tod entrante, vertieß ihn seine Frau durch vor Nichtigkeit.

[illegible]

Ich habe der Zustimmung meiner Mit-Gingeleute nicht bedürftig zu sein, in der Auffassung, daß bei ihrer Einsicht die Bescheidenheit sich zeigt vor dem großen Apparat der Herrschaftsmittel. Esir ließen es, die einfachen Vorgesetzten mit dem höchsten Wohlstand von Wohlgefallen und Freude nachzugehen zu lassen. Esir werden den Sinn

„Denn das wahre Geschickliche ist mit einem tiefen und feiner Mute, wir verfallen schon den gleichen inneren Beurtheilung durch Einwirkung fremdsinniger Gläubigkeitsgefühle, und so werdet man auch die Verstandesart gründlich. Aber läßt sich denn gern — um nur das eine an erregender Leidenschaft, die für vier Sonntag steht, in die Hand drücken, nur um belustigenden Geraden die aus dem achten Grade und bis an amöblich Stillemer Entzerrungen an solchen, und endlich immer dieselben abwechselnd zu zeigen — sie haben Sie sich denn fernseht?“ „Ja ist nicht das Bild groß? Mann soll denn die Forderung sein?“ —

Dem Buche Frau Vangenfelde's „Diplomatie der Ehe“ mit besonderer Verehrung das Gefäßers entnehmen.
Verlag: Dr. Paul Vangenfelde, Berlin 23 15.

„Es ist der Welt, der sich den Abgrund baut.“ Temperament und Charakter, Hülfe und Weisheit tragen innerlich mehr aufeinander auf, als äußerlich. Es ist bezeugt, daß Menschen, die vielen Tugenden und Verheißungen nachgehen, sich dennoch nicht erheben, weil sie nicht wissen, was sie thun. Es ist bezeugt, daß Menschen, die sich nicht erheben, weil sie nicht wissen, was sie thun, sich dennoch erheben, weil sie wissen, was sie thun.

[illegible]

Die Forderung des jugendlichen Selbstlebens steht im direktesten Zusammenhang mit der statisch festgestellten Lage der Jugend

früchte sie nicht bald so sehr wie Dich, mein Lieb, wenn Du
hölle gäst." Weil einer anderen Gesellschaft gehörte er all-
schonert auf einen Brief, mit dem sie ihn sollte direct
mollen: "Ich vertheure Dich bei meiner Seele, daß ich nicht
die ganze Welt aus den Klagen setzen werde, als Du auch nur
einen Augenblick an vernünftigen, denn die gute mehrertheils
Zeichens hindert nur von Deiner Freundschaft, und antwortet
keine ab." Abundant freilich geist und dieses allegorische
tliche Charakterement aus dem schloßen, aber sehr sehr
er recht wieder durfte und trotz an streich.

3 a n e s w i t t , der herrliche Erfinder, hatte, nachdem seine erste floor alles geistliche from Märgerei wider alsdann sehr verboten war, ein seiner nunmehrigen Kinder widerstehendes eine aneile (die geschloßen, die ihr ihn eine böle Gm. taufung bedeuete). Dem seine neue Fran hatte die Conserelismante und mochte die ledere Schürze und die schmuckigen Röde ihres Mannes, der seinen Gefunden nach sich, nicht selber, zu machen sich der herrliche Erfinder it eine mehrere Todtmachen auszufolgen, um vor dem Leben und Gerechtwerden seiner besseren Gatte sicher zu sein. Aneile von Gott selbst, wenn sie solchen noch vernommen gewesen an sich, socht sie solchen geben wollte und so Gmte nicht unerschallig seine, das he den Beispiel, im gange, den Dons die Finger an sich, obwohl sie sich nicht im geringsten davon rief, daß Gottschallig Freunde an sich eingeschaltet hätte. So konnte es nicht zugrunde nehmen, daß der Gefundene nicht langsam in seinem Todtmachen hatte, wo er hat seine beschriebenen Mächten selbst bereite.

[illegible]

Das innere ausbleiben der kräfte in fernerezeiten an
Gefahrenheiten der angestrebten dinge zu bezeichnen.
wird oft fälschlich gesagt, daß die wohnstätten heute ebenfall
stehen wie ihre erfinderinnen. Wenn man von auswendig
siehet, so scheint es sich hier aber gerade nicht um ein
gloze, sondern um den grundriß des vorangehenden ständebau
schicks. Dazu kommt, daß die gesunde moderne staaten
leben nun selbst wieder zur ständebauweise beizieht. Die
moderne ständebau mit ihren leiden, infirmitäten, elen
ten bedeutet im gegenstand an früher keine unmitbare be
stärkung des ständebau. Sondern, geht und zu bringen durch
die ständebau und beeinflusst die ständebau an seinen gezeiten. Die
täglichen dinge sind selbstbestimmt sehr an beizieh.

tanzende Unterhaltung der Fremden unter andern in der
 Literatur ihren Glauben. Die Franzosen, welche die
 Leute in der Literatur die Franzosen der modernen Ge-
 biete sind, besitzen sich im Alter von 80 bis 40, von 40 bis
 80 Jahren. Noch vor zwei Jahrhunderten waren die Fran-
 gesalten in den Blumen ausfallen 20 und 30 Jahren
 unter 20 Jahre alt. Ein fähiger Blumen werden
 an der Grenze der Jugend bezeichnend in einem Alter, da
 der durchschnittlichen 40 bis 50 Jahren. Das ist ein
 fähigen. Bei der Frau wie beim Mann ist der Zeitpunkt
 der Begleichung immer weiter hinausgeschoben worden
 und es macht sich den Einbruch, als ob diese Einbruch
 schon abgebrochen sei.

Die rothen Gesichtsröthen der Gruppe 1 lege ich demnach zu Grunde, daß die rothen Gesichtsröthen der Gruppe 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 8

[illegible]

Der Umfang der Notstandsarbeiten.

1100 Arbeitslose beschäftigt.

Etwa 1100 Erwerbslose sind zur Zeit in verschiedenen Stadtteilen mit Ausführung von Notstandsarbeiten beschäftigt. In erster Linie wird nach Abtragen resp. planieren des Bodens neues Baugelände geschaffen, sowie neue Straßen angelegt. Diesem Zwecke dienen die Regulierung der Länge am Rudolf-König-Weg, am Krähenberg, die Verlängerung der Strandpromenade von Deubude nach Weichselmünde, der Teilabtrag des Forts Bröhen, der Abbruch des Pulvermagazins in Bastion Ausprung und die Schüttung der Brückenrampe, ebenso die Erdarbeiten an der Straße in Neuschottland, die Regulierung der Kleinen Wolde, der Bau einer Fahrstraße nach Heubude zum Strand und die Abbrucharbeiten am Werderort.

Größere Erdbewegungen sind auch bei der Anlage der Promenade, die durch Zigarettenberg führen wird, notwendig. 120 Erwerbslose sind bei dem Wegbau am Hagelsberg beschäftigt. Während an allen anderen Stellen wesentlich weniger Arbeitskräfte tätig sind. Man erkennt überall gute Fortschritte. So gleichfalls an den Planierungsarbeiten der Straße Danzig-Neufahrwasser, an dem Hottlauumfluter vom Werderort bis Petershagen wird der Hochwasserschuttbereich verbessert, und mit der Ausführung dieser Arbeiten wird gleichzeitig der Ausbau des Grüngürtels und die Schaffung neuer Promenadenwege vorgenommen. Die auf der ganzen Strecke schon recht weit gediehenen Arbeiten lassen heute schon erkennen, daß auch dieser Stadtteil nach Vollendung der Arbeiten von allen Danzigern sicherlich sehr gern für Spaziergänge auszuweichen werden wird. An Bastion Ausprung wird gegenwärtig die Schüttung einer Brückenrampe vorgenommen, um dem Verkehr in das Werder Umwege zu ersparen.

Im Zusammenhang mit diesen Notstandsarbeiten müssen auch noch die Instandsetzung des Hochwasserschuttbereiches Werderort-Petershagen, die Regulierungsarbeiten in den Kießbergen am Königsdal und Heißberg sowie das Verstellen von Vorflutgräben auf dem Nieselfelde und der Ausbau der dortigen Vorflutanlage genannt werden.

Außerdem als Notstandsarbeiten werden alle diese Arbeiten ausgeführt und allem Anschein nach noch in diesem Jahre beendet werden. Um dem Bauausfluß der Stadtbürgerchaft einen Einblick in den augenblicklichen Stand dieser Arbeiten zu geben, veranstaltete die städtische Tiefbauverwaltung gestern eine Besichtigung unter Führung des Oberbauamts Ruzs, zu der auch die Presse geladen war. Man überzeugte sich davon, daß außerhalb ein Stück tüchtiger Arbeit geleistet wird.

Wißbrauch eines Dienstfiegl.

Zu gutem Glauben gehandelt.

Ein Arbeiter auf dem Lande hatte zehn Kiefernstangen aus dem Walde gestohlen und wollte sie nach einem anderen Dorfe fahren. Um nicht angehalten zu werden, wollte er sich von dem Amtsvorsteher eine Bescheinigung geben lassen, daß die Stangen von einem kleinen Waldbesitzer gekauft worden sind. Der Arbeiter fuhr bei dem Amtsvorsteher vor, um sich die Bescheinigung geben zu lassen. Er traf nur die Tochter des Amtsvorstehers und trug ihr sein Anliegen vor. Der Amtsvorsteher war krank und hielt seinen Mittagschlaf. Die Tochter wollte ihn nicht hören und glaubte auch, daß der Vater diese Bescheinigung geben würde. Sie wollte aber auch dem Arbeiter gefällig sein. So entschloß sie sich, ihrerseits die Bescheinigung auszustellen, mit dem Namen des Vaters zu unterschreiben und den Stempel des Amtsvorstehers darunterzusetzen.

Der Arbeiter fuhr mit dieser Bescheinigung davon. Unterwegs traf ihn der Landjäger, dem die Stangen verdächtig vorfielen. Auch die Bescheinigung erregte seinen Verdacht. Das Holz wurde beschlagnahmt. Eine Nachfrage bei dem Amtsvorsteher ergab, daß er die Bescheinigung nicht ausgestellt hatte. Als nun weiter nachgefragt wurde, meldete sich die Tochter freiwillig als die Schuldige. Sie wurde wegen Urkundenfälschung angeklagt und stand vor dem Schöffengericht. Der Amtsanwalt beantragte Verurteilung, denn von einem Amtsfiegl darf nur der befugte Beamte Gebrauch machen. Das Gericht erachtete eine Urkundenfälschung als vorliegend, doch habe nicht die Tochter, sondern der Arbeiter von ihr Gebrauch gemacht. Die Tochter hatte dabei gar keinen Vorteil. Somit erfolgte Freisprechung. Der Vorfall ist aber eine Warnung vor unbefugtem Gebrauch eines Dienstfiegl.

Auslösung der Geschworenen.

Für die am 19. April beginnende Schwurgerichtszeit, unter dem Vorsitz des Obergerichtsrats Dr. Richter, sind durch den Landgerichtsdirektor Truppner folgende Personen als Geschworene ausgelost worden: Arbeiter Friedrich Schröder in Kasse, Ehefrau Elisabeth Dams in Langfuhr, Lehrerin Gertrud Cornelsen in Danzig, Landwirt Willi Thiesen in Petershagen, Schlosser Karl Dutkowski in Danzig, Kaufmann Adolf Frickberg in Mariensee, Zimmergeselle Otto Thiesen in Petershagen, Mühlenbesitzer Paul Schulz in Oberkahlbude, Maurer Paul Closs in Ohra, Postsekretär Robert Dittmann in Danzig, Direktor Albert Dumkow in Danzig, Gemeindevorsteher Artur Höhrndt in Bohnsack, Innenarchitekt Eugen Dörffer in Danzig, Rentiere Sophie Adolph in Zoppot, Ehefrau Marie Dwig in Danzig, Landwirt Hermann Regier in Rosenort, Arbeiter Franz Ruh in Neufirk, Oberlehrer Thomas Düring in Langfuhr, Lehrer Richard Schülke in Groß-Neuendorf, Schlosser Willi Lange in Weiskhof, Hofbesitzer Hermann Peters in Rosall, Ehefrau Martha von Hermannie in Langfelde, Maurer Adolf Boesner in Jetau, Hofbesitzer Eduard Hannemann in Lebkau, Ehefrau Anna Damm in Danzig, Rentiere Karoline Alian in Neufirk, Kaufmann Karl Conrad in Danzig, Schankwirt Theodor Maja in Lamenstein, Schlosser Richard Sarnad in Groß-Neuendorf, Besizer Karl Wulff in Nobel.

Großes Interesse für den Diener-Abend in der Messehalle.

Das Auftreten des besten deutschen Schwergewichtsborgers Franz Diener am Abend des 1. April in der Messehalle hat weit über Danzig hinaus Interesse gefunden. Fast alle Zeitungen in Westpreußen, Ostpreußen und auch die polnische Presse haben von der bevorstehenden Anwesenheit Dieners Notiz genommen. Daß Diener in seinem Kampf gegen Paulino ein gutes Unentschieden erzielte, hat seinem Namen einen besonderen Klang gegeben. Man ist gespannt, Diener und seinen Manager Sabri-Wahit kennen zu lernen. Die Messehalle Technik kann insgesamt 4000 bis 5000 Personen aufnehmen, sie wird zweifellos am Diener-Abend bis auf den letzten Platz besetzt sein.

Berichtigung. In unserem gestrigen Bericht über einen Vorfall des Prof. Dr. Penning über Psychotechnik ist durch Fortfall des Wortes Charlottenburg in folgendem Satz

Die Ermordung des Studenten Rolf Eggers im Olivaer Walde lenkt das Interesse der Öffentlichkeit wieder einmal auf die mittelalterlichen Zustände, die in gewissen Studentenkreisen heute noch herrschen. Allem Anschein nach ist Eggers das Opfer eines amerikanischen Duells geworden, das er mit dem Studenten Georg Klängenberg verabredet hatte. Einzelheiten der Tat mögen bei genauerer Aufklärung sich noch ändern. Der Wunsch des Mörders, das Geld des Ermordeten zu erlangen, mag eine größere Rolle gespielt haben, als er heute zugibt. So viel aber steht heute schon fest, daß die ganze Tat nur erklärbar ist aus den besonderen Anschauungen von Ehre und Beleidigung, die für diese beiden jungen Leute maßgebend waren. Natürlich wird sofort der Mörder von der Verbindung, der er angehört, abgelehnt; er sei nur „Berlehrsagast“, nicht richtiggehendes Mitglied gewesen, heißt es. Auch die Formen des amerikanischen Duells werden von unseren Conleurstudenten als „undeutsch“ abgelehnt werden. Aber mit all diesen Vertuschungsversuchen wird man an der entscheidenden Tatsache nicht vorbeikommen, daß hier wieder einmal ein Stück studentisches Mittelalter sich brüllend emporreckt, ein Stück Mittelalter, das endgültig in die historische Kumpellammer gehört.

Das Duell mag in jenen Zeiten, da Faust recht entschied, und der einzelne sich selbst sein Recht suchte, eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Damals gab es kaum eine andere Möglichkeit, als eine zugefügte Beleidigung mit einer Körperverletzung zu erwidern, und unser heutiges Strafrecht läßt in Fällen, wo leichte Beleidigungen mit leichten Körperverletzungen erwidert werden, beide Vergehen zum Ausgleich kommen, indem der Richter beide Parteien freisprechen kann. Aber darüber hinaus kennt die neue Zeit bei Beleidigungen nicht mehr das Recht der Selbsthilfe, sondern verweist den Beleidigten vor den Richter, um dort sein Recht zu suchen. Die abligen Herren des Mittelalters erkannten in Ehrenfachen derartige Nichterprüche nicht an. Sie sahen im Zweikampf eine Art Gottesurteil und nahmen zu ihm ihre Zuflucht, wenn es sich um Handel unter ihresgleichen handelte. In Streitigkeiten mit Nichtabligen waren sie von vornherein im Recht, ein gemeiner Bürger konnte sie nicht beleidigen und kam als Duellgegner überhaupt nicht in Frage.

Je mehr der Feudalkaat des Mittelalters durch den bürgerlichen Staat verdrängt wurde, um so mehr verschwanden Duell und adlige Ehrengedanke aus der Gesellschaft. Nur an zwei Stellen erhielt sich ein Stück Mittelalter bis in die neueste Zeit, im Offizierskorps und in den studentischen Verbindungen. Das erklärt sich sehr einfach daraus, daß sowohl die Offiziersstellen wie die studentischen Korps, nur Abiligen zugänglich waren, die sich von vornherein als eine höhere Art von Menschen betrachteten, die ganz besonders ausgeprägte Begriffe von Ehre und Form besaßen und dies auf äußerliche Weise dokumentieren mußten. So wurde in Offizierskreisen und in den Studentenkorps munter weiter buelliert, obgleich die Menschen ringsum längst nicht mehr den besseren Fechter als den besseren Menschen betrachteten und eine Beleidigung keineswegs als geküßt ansahen, weil ein paar Leute sich das Gesicht zerhauen hatten.

Die später entstehenden studentischen Verbindungen suchten natürlich den besonders blaublütigen Korps es nachzutun und übernahmen mit Begeisterung all jenen Formelram, der mit der modernen Zeit nicht mehr die mindeste Verbindung hatte. Mehr und mehr erkannten die studentischen Formen in leeren Formeln und es bildeten sich genaue Regeln über die verschiedenen Arten der Beleidigung und der Entgegnung auf Beleidigungen heraus, es wurde genau bestimmt, wer als „satisfaktionsfähig“, d. h. als fähig, zu beleidigen und eine Beleidigung mit der Waffe zu erwidern, anzusehen sei, und als höchster Stolz galt es dem jungen Studenten, wenn sein Gesicht von so viel Schmissen zerkratzt war,

wie das eines Maorihäuptlings von Tätowierungen. Leider Gottes zeigte gerade das deutsche Hochschulleben sich auf diesem Gebiete besonders rückständig, und zu einer Zeit, wo in englischen Hochschulen der Sport die Körper veredelte, liefen deutsche Studenten mit von Schmissen entstellten Gesichtern herum und zeigten in ihrer körperlichen Konstitution die Folgen der üblen studentischen Trinksitten.

Wahrscheinlich hätte dieser ganze Duellunfug schneller ein Ende gefunden, wenn nicht die Behörden diesem Treiben gegenüber die größte Nachsicht hätten walten lassen. Das ist leicht zu erklären, da ja Richter wie Verwaltungsbeamte in der kaiserlichen Zeit sich ausschließlich oder mit geringen Ausnahmen aus jenen Kreisen rekrutierten, deren Söhne den Korps angehörten und im Duell die einzig standesgemäße Form zur Austragung großer oder kleiner Beleidigungen sahen. Die Richter hätten ihre eigene Vergangenheit verleugnet, wenn sie die Duellanten scharf angefaßt hätten. Auch das geltende Strafrecht ist in dieser Beziehung überaus rückständig. Es stellt sich nämlich auf folgenden Standpunkt: Der Zweikampf ist zwar strafbar, aber er wird nicht auf eine Stufe mit „gewöhnlicher“ Körperverletzung gestellt, sondern unterscheidet sich dadurch von dieser, daß Zweikämpfer nicht ins Gefängnis zum „gemeinen Rad“ wandern, sondern auf die Festung. Sogar wenn das Duell den Tod des Partners herbeiführen sollte, wird nur auf Festungshaft erkannt. Ähnliches gilt von denen, die zum Duell herausgefordert oder es angenommen haben, sowie von den „Kartellträgern“ und „Sekundanten“, den Gefolgsleuten der Duellanten. Das Schlimmste aber kommt erst: wenn der Zweikampf nicht in der üblichen Form, nämlich mit Sekundanten, stattfindet, so ist das ein Grund zur Straferschärfung, und wenn gar die Verletzung oder Tötung des Gegners „mittels vorsätzlicher Uebertretung der vereinbarten oder hergebrachten Regeln des Zweikampfes bewirkt worden“ ist, so wird der Uebertretende wie ein ganz gewöhnlicher Mensch behandelt, der eine Körperverletzung oder einen Totschlag begangen hat, und kommt ins Gefängnis!

Man sieht also: in diesem 15. Abschnitt des Strafrechts herrscht ein mittelalterliches Standesrecht, ein Recht, vor dem nicht alle Bürger gleich sind, sondern Ausnahmen zugunsten jener feudalen Schichten gemacht werden, in denen es üblich ist, Ehrenhandel mit Säbel und Revolver zum Austrag zu bringen. Als bei Beratung des neuen deutschen Militärstrafrechts die Ausnahme-Duellbestimmungen für die Reichswehroffiziere beseitigt wurden, gab es ein großes Geschrei bei den Vertretern des Feudalkaates, die in Offizieren noch immer eine höhere Sorte von Menschen erblickten. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, wie schwer es für den einzelnen Offizier ist, gegen diese Standesunterschiede anzukämpfen, da jeder, der nicht mitmacht, als Feigling oder als Mensch ohne Ehre betrachtet und behandelt wird.

Hier kann nur gründlich Wandel geschaffen werden, wenn endlich einmal die stillschweigende Begünstigung der Duellunfug durch die Behörden aufhört. Heute, wo die Trümmerruine des alten Klassenstaates feudaler Prägung aufgeräumt wird, muß auch dieses Stück Mittelalter verschwinden. Der neue Student ist der Werkstudent, der seiner Arbeit und seinem Studium all seine Kräfte leiht, der seinen Körper im Sport jeder Art, auch im Fichtsport ausbildet, der aber für feudale Ehrengedanke, für mittelalterlichen Bier- und Duellunfug keinen Sinn mehr hat.

Jedes neue Opfer des studentischen Duellunwesens mahnt uns, welche Reformarbeit wir zu erfüllen haben; auch das Blut des ermordeten Rolf Eggers ist dem Mordoch studentischen Klassenunterschieds geopfert worden. Es wäre an der Zeit, daß auch in Danzig die gefegenden Körperschaften diesem Unfug einen Riegel vorschieben und ein Stück Mittelalter aus der modernen Zeit hinwegräumen.

eine Sinnentstellung eingetreten: An der Technischen Hochschule Charlottenburg üben 20 Psychotechniker ihre Tätigkeit hauptberuflich aus, während Prof. Penning in Danzig nebenamtlich das Psychotechnische Institut leitet.

Brand in der Eisenbahnwerkstätte Stadtgebiet.

In der Eisenbahnbetriebswerkstätte Stadtgebiet brach gestern abend gegen 9½ Uhr aus unbekannter Ursache in einem Büroshuppen Feuer aus. Das Feuer entzündete am Dachgeschoß, welches in kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Bevor die Danziger Feuerwehr eintraf, verflachten bereits die in der Eisenbahnbetriebswerkstätte stationierten Eisenbahner das Feuer zu löschen. Der Brand wuchs jedoch sehr rasch. Trotzdem konnte die in kurzer Zeit mit mehreren Waggons am Brandort erscheinende Feuerwehr wenigstens einen Teil des Schuppens retten.

Der Schaden, der durch das Feuer entstanden ist, ist verhältnismäßig groß. In den oberen Räumen des Büroshuppens befanden sich Holz, Kleider und Ausrüstungsgegenstände, die sämtlich ein Raub der Flammen wurden. In den unteren Räumen wurden die Waggelwagen und die Ankleideräume vernichtet. Nur die Büroräume, die auf der anderen Seite des Schuppens gelegen sind, konnten, wenigstens zum größten Teil, erhalten werden.

Wieder Großfeuer in Zoppot.

Heute, um 7¼ Uhr morgens, verbrannte die Sirene der Zoppoter Bevölkerung ein Großfeuer auf der Kaiserhöhe 5. Es brannte auf diesem Grundstück ein hölzernes Gebäude vollständig nieder, das nur die Waggelwagen mit Nebenraum enthielt. Infolge der hohen Lage des Grundstücks konnte die Feuerwehr nur mit einem Wasserstrahl arbeiten, so daß man, um das Feuer am Herde zu erlöchen, das brennende Gebäude mühsam niederreißen mußte. Der Brand entstand durch eine Unvorsichtigkeit in der Waggelwagen, wo die ganze Nacht durch gelocht wurde. Die anderen Gebäude des Grundstücks blieben vollständig unbeschädigt.

Ein Feft der Jugend

Im besten Sinne verspricht die am morgigen Freitag bei Krefin (Langf., Brunsdörfer Weg) stattfindende Werbefeier der Langfuhrer Arbeiterjugend zu werden. — In wochenlanger eifriger Arbeit ist ein Programm gestaltet, das — getragen allein von der Jugend selbst — so recht der Ausdruck einer fröhlichen freien Jugend ist. Gesangsvorträge, gütliche Reigenlänze; ein fröhliches Jugendspiel und noch manches andere, an dem die Besucher ihre Freude haben werden.

Wir wünschen der Jugend ein volles Haus und vollen Erfolg, zumal der Eintrittspreis (30 und 50 Pfg.) so niedrig gehalten ist, daß jedem die Möglichkeit gegeben ist, diese Veranstaltung zu besuchen. In Sonderheit die bescheidenen Jugendgruppen dürfen auf der Werbefeier nicht fehlen!

Die nächste Volksstagsitzung findet heute, Donnerstag, den 25. März, nachmittags 3¼ Uhr mit folgender Tagesordnung statt: 1. Zweite und dritte Beratung eines Gesetzesentwurfs betr. Aushebung der Wärfenunfugsteuer. 2. Fortsetzung der ersten Beratung über die Festsetzung des Staatshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926.

Verbot der Tanzlustbarkeiten in der Karwoche. In der Karwoche dürfen weder öffentliche noch private Bälle, Tanzmusik und ähnliche Lustbarkeiten stattfinden. Am Karfreitag dürfen außerdem öffentliche theatrale Vorstellungen, Schautellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten nicht stattfinden. Gestattet ist die Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien usw.).

Geflügelanstellung. Der hiesige seit 1878 bestehende Ornithologische und Geflügelzuchtverein veranstaltet Sonntag und Sonntag im Saale des Gewerbevereins, Hintergasse 16, eine Geflügelanstellung. Es sind über 100 Hühner der verschiedensten Rassen und Zieraffen gemeldet, außerdem Puten, Gänse, Enten und über 150 Tauben. In einem besonderen Raum erfreuen den Vogelliebhaber zahlreiche Vögel des In- und Auslandes. Eine Reihe von Kleintieren wie Kanarienvögel, Meerschweinchen, Ziermäusen usw. sind ebenfalls vorhanden. Für das Nähere verweisen wir auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Standesamt vom 25. März 1926.

Todesfälle. Berta Lutz, ohne Beruf, 80 J. 11 M. — Sohn des Bürohilfsarbeiters Walter Geiler, totes. — Landwirt Karl Krause, 61 J. 7 M. — Weichenstiller Wilhelm Laube, 42 J. 5 M. — Arbeiter Bruno Reß, 23 J. 7 M. — Schüler Walter Ruck, 10 J. 4 M. — Schneidergeselle Gustav Schönberger, 41 J. 7 M. — Tochter des Kriminalassistenten Paul Werner, 4 J. 2 M. — Hausmädchen Margarete Schiemann, 21 J. 7 M. — Ehefrau Johanne Witthier geb. Gerick, 77 J. 8 M. — Hausdiener Hans Marschallowski, 19 J. 8 M.

Aus der Geschäftswelt.

Die Firma Georg Schmidt & Co., Danzig-Langfuhr, stellt anerkannt vorzügliche Fleischwaren her, die sie bisher nur im Großhandel vertrieb. Seit einiger Zeit hat die Firma eine ganze Reihe von Verkaufsstellen eröffnet, in denen nicht nur Würstchen und Konserven, sondern auch frisches Fleisch aller Art zu haben ist. Durch den Einkauf im Großen und die Verarbeitung in eigener Fabrik ist die Firma in der Lage, gute Fleischwaren zu den billigsten Tagespreisen zum Verkauf zu bringen. Näheres erfahren unsere Leser aus dem Inserat in unserer Zeitung.

Wasserstandsberichte vom 25. März 1926.

Strom-Weichsel	23. 3.	24. 3.	Graubenz . . .	+ 3,51	+ 3,15
Krakau	+1,80	-1,88	Kurzebrack . . .	+ 4,01	+ 3,60
	23. 3.	24. 3.	Montanerspitze . . .	+ 3,86	+ 3,32
Zawischost . . .	+1,69	+1,63	Piechel	+ 4,03	+ 3,48
	23. 3.	24. 3.	Dirschau	+ 3,80	+ 3,38
Warschau	+2,05	+1,88	Einlage	+ 2,42	+ 2,38
	24. 3.	24. 3.	Schiemenhorst . . .	+ 2,48	+ 2,50
Plock	+2,20	+2,10	Nogat-Wasserf.		
	24. 3.	25. 3.	Schönau D. P. . . .	+ 6,60	+ 6,70
Thorn	+2,95	+2,68	Galgenberg D. P. . .	+ 4,61	+ 4,69
Fordeu	+3,06	+2,76	Neuhofersbusch . . .	+ 2,00	+ 2,02
Gulm	+3,13	+2,80	Unwosch	+	+

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Franz W. Domat; für Inserate: Anton Focke; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von A. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Donnerstag, 25. März, abends 7 1/2 Uhr.
Dauerkarten Serie III.

Così fan tutte

(So machen's alle).
Romische Oper in zwei Akten (8 Bildern) von
Wolfgang Amadeus Mozart.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hans Schmid.
Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 3/4 Uhr.
Freitag, 26. März, abends 8 Uhr. Dauerkarten
Serie IV. „Die Welterfänger von Nürnberg“.
In 3 Akten von Richard Wagner.
Sonabend, 27. März, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Wilhelm Tell“.
Schauspiel.
Sonntag, 28. März, vormittags 11 1/2 Uhr. 3. und 4. Vorstellung.
Morgenspieler. „Frank Weckert“.

Sozialistische Arbeiterjugend

Ortsgruppe Langfuhr

Am Freitag, den 26. März, bei Kresin
Werbest

Aus dem Programm: Jugendspiel, Gesangs-
vorträge, Bewegungsspiele, Rezitationen usw.
Eintritt 30 und 50 P. Anfang 7 Uhr

Geügel-Ausstellung

Hühner, Puten, Wassergeflügel, Tauben, in- und
ausländische Vögel; außerdem Terrarien-
und Aquarienfische u. a.

im **Gewerkvereinshaus**
Hintergasse 16 (Nähe Hauptpost)

Sonabend, den 27. März

Sonntag, den 28. März

von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends

Eintrittspreis für Erwachsene 50 P, Kinder 25 P

Der Ornithologische und
Geflügelzuchtverein Danzig.

Rathaus

Langgasse 60/61

Das größte Ereignis für Danzig

Persönliches Auftreten

der vierjährigen deutschen Filmdiva

LILO HERMANN

in ihrem Großfilm:

Die Erbin von St. Alban

6 Akte

Wunderbare u. ergreifende Bilder

Hauptdarsteller: Lilo Hermann, Maria

Zelenka, Angelo Ferrari, Maria Forese

Die Schmutzler v. Bernina

5 Akte

Hauptdarsteller: Grete Reinwald, Oskar

Marion, Ludwig Ruppert

KASINO-Flaschenweine

WEINHANDLUNG

Faßweine Melzergasse 7-8

Nur oben! **Markthalle, Stand 121** Nur oben!
bei **A. Dimanski**

Schweinefleisch 70-80 P
Rindfleisch (zur Suppe) 40-50 P
Schmorbraten 60-70 P
Kalbfleisch 35-40 P
Kalbskeule (8-10 Pfd.) 50-60 P
Hammelfleisch 50-60 P
Schweineköpfe mit voller Backe, Pfund 40 P
Alles vom Schlachthof untersuchte Ware. Der Haupt-
verkauf findet Mittwoch, Freitag und Sonnabend statt.

Achtung!
Stand 38 **Stand 38**

Billiges Fleisch
Schweinefleisch Pfd. 80 P
Rindfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelfleisch Pfd. 40, 50, 60 P
Hammelfleisch Pfd. 65 P
Kalbfleisch Pfd. 40-55 P
Gehacktes, gemischt Pfd. 60 P
Verkauft jeden Mittwoch, Freitag und Sonnabend

Nur bei **Chilewski**
Markthallen-Keller, Stand 38
Telephon 8994

Achtung!

Den geehrten Bewohnern
der Niederstadt zur Kenntnis, daß ich am
Montag, den 29. März 1926, ein

Kolonialwaren-Geschäft

Strandgasse 10 (Ecke Schillgasse) eröffne

Für tadelmännische, reelle und nette Bedienung bürgt meine
fast 25jährige Tätigkeit (13 Jahre als Geschäftsführer) bei der
Firma Adam Endrucks, Danzig, Schillgasse 11. Ich bitte,
mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.

M. A. Horn

Strandgasse 10 (Ecke Schillgasse)



Pa. amerik. Weizenmehl . 5 Pfund 1.60 G
H. Weizenmehl 000 . . . 5 Pfund 1.30 G
Sultaninen, extra hell . . 1 Pfund 2.40 G
Sultaninen, extra 1 Pfund 2.20 G
Rosinen 1 Pfund 1.80 G
Zucker 1 Pfund 53 P
11 Päck. Backpulver (Dr. Oetker) . 1.00 G

Zitronen — Sukkade
und andere Kuchengewürze

Feinste Margarin . 1 Pfd. 1.25 und 1.10 G
Amerik. Schmalz zum allerbillig. Tagespreis

Gleichzeitig empfehle meine
reinschmeckenden billigen Kaffees

Victor Busse

Häbergasse 56 DANZIG Häbergasse 56

3 Alsterportweg, mit u. ohne
Verdacht, best. Postexp. 42.
Jah. 2. Befähigung nur von
1/2 6-7 Uhr abends. (21696a)

Reidhardt's Damenputz!

21 Japengasse 21

Oster-Verkauf

zu außerordentlich billigen Preisen

Möbelstoffe
Gobelins, 130 cm breit, feste Ware 5.40, 4.10, 3.70
Möbelplisch, 130 „ 18.50, 13.50, 11.75, 10.50, 9.80
Chaiselougedecken, 150x300 „ von 16.80
Lederwaren
Schulorchester u. Leder u. Kunstleder . . von 8.25
Damentaschen in allen modernen Formen
in größter Auswahl billigst
Aktentaschen, echt Leder von 8.75
Portemonnaies, Zigarrentaschen, Briefaschen,
Koffer, Reisetaschen in größter Auswahl
zu bekannt billigen Preisen

Messinggarnituren, Gardinenstangen, Rollläu-
schüre und alle Tapezier- und Sattler-Artikel

Walter Schmidt

III. Damm 2 Milchkannengasse 12



FÜR DEN WASCHTAG NUR DAS BESTE!

Achtung! Feinster Süßwein

vom Faß
per Liter 1.60 G einschl. Steuer
Likörwetzeln
nur Paradiesgasse Nr. 22

Fleisch-Zentral-Verkaufsstelle

verkauft Freitag und Sonnabend

Kalbsteisch von 30 bis 40 P
Rindfleisch von 45 bis 55 P
Schweinefleisch von 75 P an

O. Herholz, Laternengasse 6

Eingang Breitengasse und Heilige Geist Gasse

Exhaustor neu, für Kühlanlage, 5 Mir. Arbeitstisch,
eichene Blutkanne, diverse Riemenschneiben, eleg.
Wagenlaternen, weiße Gartenmöbel, eis. Markisen-
gestelle, 3 alte eiserne Bettgestelle zu verkaufen.
Goldschmiedegasse 26

Billiger als Bügelmuster

sind Aufzeichnungen aller Art nach meinen Mustern.
Kissen 0.60, Küchengeräte (Steilg.) 2.50, usw.
Kunstgewerbe-Werkst. F. Beyer, Hundegasse 28, 2 tr

STAMBUL

Die schmackhafteste 3-Sternig-Zigarette

Cigarettenfabrik „Stambul“ J. Borg A.-G.

Elektr. Anlagen

sowie Reparaturen
führt sachgemäß aus
WHy Timm, Danzig, Reithaus 3, Telephon 2318

1826 * 29. März * 1926

Wilhelm Liebknecht

Ein Bild der deutschen
Arbeiterbewegung
von Valerin Marcu

Preis 1.25 Gulden

Buchhandlung Volksstimme
Am Spandhaus 6 Paradiesgasse 32

Oster-Angebot

Reell, gut und billig
kaufen Sie im

Kaufhaus Zydower

Schmiedegasse 23/24

Hosen von 3.90 G an
bis 18.50 G

Anzüge von 14.50 G an
bis 95. — G

Mäntel für Damen u.
Herren von 9.50 G an
bis 75. — G

Einsegnungs-Anzüge
von 18.50 G an bis 42. — G

Kleider von 5.50 G an
bis 78. — G

Bequeme Teilzahlung
Kredite

Kaufhaus

Zydower

Schmiedegasse 23/24

Unübertroffen

zur

Vertilgung

von

Mücken, Schnaken,

Fliegen, Wespen

in Wohnungen u. Gärten

wirkt das jahreslang

beständige

Percol

Seit mit Percolat

aus 1.10 G ein durch

Dr. med. Franz Josef

aus dem Kaiserlichen

Sanitätsrat 1. und 2.

an der Reichshochschule

in Berlin

in Danzig

in Danzig

in Danzig

SPEZIAL-DAMENPUTZ

Eingang von

Neuheiten für

Frühjahr u.

Sommer

Marie Beuster

Danzig, Kohlmarkt 9

Kleiderbörse!

Nur Pagenputz 87.

2. Rm. von d. Langgasse.

Telephon 5778.

Günstige Preise

und sofort Geld

gegen getrag. Herren-Anzüge.

Gutes Kinderboot

zu kaufen gesucht. Ang. u.

5592 a. d. Exp. d. „Volksst.“

Gutes Kleider

Wästel, Rocklässe und

Bodenmatten kaufte

A. Specht, Gütergasse 17.

Kinderwagen

Strommotor, groß, billig

abzugeben (21696a)

Reinhold, 67, 2 r.

Erpantier

Rastplatz, best. Fabr.

fast neu, günstig zu verp.

Kaufmann, Stadtgebiet 26.

Rauhenstein

Rauhenstein, zu verkaufen

Spektingasse 5, 2.

Kaufmann.

Wohnungstausch!

1 Zimmer, große, helle

Küche, Boden, hell, Gas,

in der Döhlstraße, Halbe

Miese, geg. groß, in Dan-

zig. Ang. u. 14 a. d. Ge-

schäftsstelle Paradiesg. 32.

Tausche meine Wohnung,

besteh. aus heller Stube,

große Küche, Bod., gegen

gleiche. Ang. u. 5594 a.

d. Exp. d. „Volksst.“

Tausche Stube, Küche,

Boden u. Stall, vorne am

Sandweg mit größerer in

Danzig. Ang. u. 5595 a.

d. Exp. d. „Volksst.“

Möbl. Zimmer

von sofort gesucht. Ang.

m. Preis u. 5593 a. d.

Exp. d. „Volksstimme“.

Junges Ehepaar sucht

teilweise möbl. Zimmer

m. Küchenanteil zu mie-

ten. Ang. m. Preis u.

5600 a. d. Exp. d. „S.“

1- oder 2-Zimmer-Wohn-

ung m. Küche u. jung.

Ehepaar m. 1 Kind zu

miet. gef. Ang. u. 5599

a. d. Exp. d. „Volksst.“

Möbliertes Zimmer

zu vermieten

Wittl. Graben 19/20, 2 r.

Möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten

Pfefferstraße 16.

Bl.-Geit.-Hofe 116, 2

gut möbl. Zimmer, mit

voller Pension an 2 Da-

men od. Herren zu verm.

Möbl. Balkonzimmer

zu vermieten, Wallgasse 19c,

1 tr. Anstb.

Sofas, Matrasen

u. Chaiselongues werden

sofort sauber, gut u. bil-

lig aufgearbeitet. Ang. u.

5591 a. d. Exp. d. „S.“

Stuhlerstühle

poliert alte sowie neue

Sachen gut u. billig.

Klein, Deeresanger 7b.

Suche von jung. Herren

Wäsche zum Waschen,

Blättern u. Ausbessern.

Gute u. billige Lieferung.

Ang. u. 5598 a. d. Exp.

„Volksst.“

Arbeitsstühle. Maharbeit

in allen Größen vorrätig.

Preis 20 G. Herr. Sohl.

u. Hst. 6. Dam. Sohl. u.

Hst. 4 G. Schuhmacheri

Senfer, Flunderstraße 2